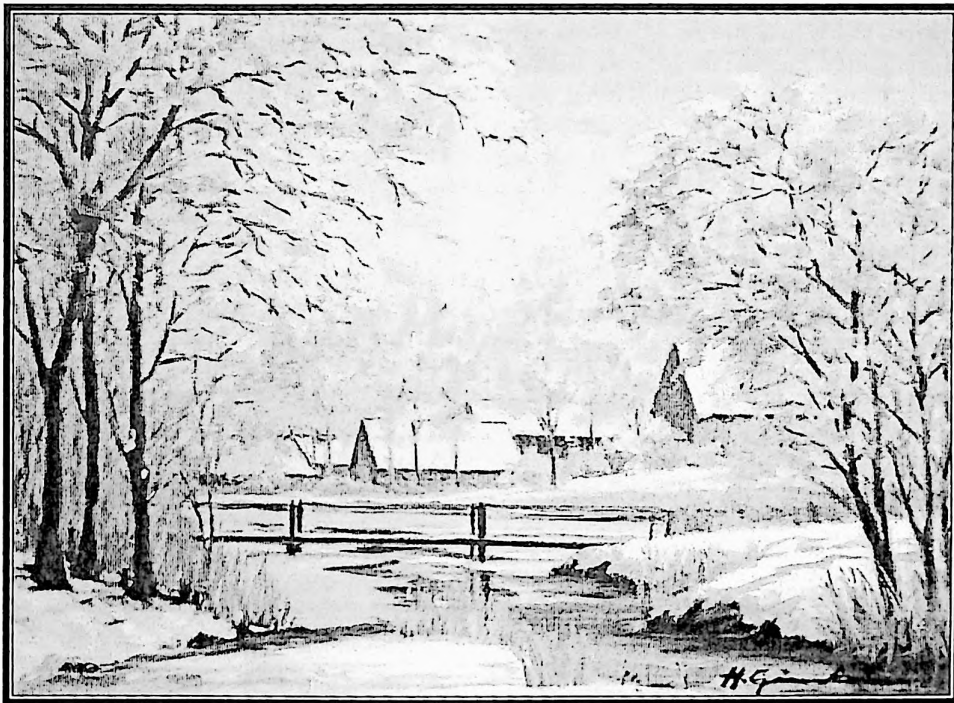

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungsverein Bremen - Lesum e.V.



„Winterlandschaft“ in unserer Region

Ein Werk des Arztes und Malers Dr. Heinrich Giesenbauer (1912-1996),
der von 1945 bis zu seinem Tode im Januar 1996 in Bremen-Lesum lebte.

EDITORIAL

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Heimatvereins,

mit Erscheinen dieser Ausgabe des „Lesumer Boten“ steht wieder einmal überraschend schnell das Weihnachtsfest und der Jahreswechsel bevor. Rückblickend darf ich mich bei allen bedanken, die durch ihre Beteiligungen an Veranstaltungen, durch ihre finanzielle Förderung oder sonstige Unterstützung ihr Interesse an der Arbeit des Heimatvereins bekundet haben.

Mit dem Projekt „Denkmal Gräfin Emma von Lesum“ hat sich der Heimatverein ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt. Erfreulicherweise ist festzustellen, dass durch vielfältige kleine und größere Spenden sowie zugesagte Förderung die Realisierung dieser anspruchsvollen „Verschönerungsmaßnahme“ möglich ist. Da noch weitere Mittel benötigt werden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns auch zu Beginn des neuen Jahres weiter großzügig unterstützen würden, um für alle Lesumer und auch den gesamten Ortsamtsbezirk ein neues und ansehnliches Wahrzeichen von der Planungs- in die Realisierungsphase zu verhelfen.

Auf Grundlage ehrenamtlicher Arbeit werden wir auch im nächsten Jahr wieder ein vielfältiges Programm anbieten. Damit wollen wir als Heimatverein erneut einen wertvollen Beitrag zur Kulturarbeit gemeinsam mit anderen Institutionen und Vereinen in unserem Stadtteil leisten.

Im Ausblick auf den neuen Zeitabschnitt möchte ich allen Mitgliedern, aber auch insbesondere den Mitarbeitern, ein bewährtes Rezept der Mutter von Johann Wolfgang von Goethe anvertrauen, verbunden mit der Empfehlung, dieses beherzt anzuwenden:

„Man nehme 12 Monate, putze sie sauber von Neid, Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und zerlege sie in 30 oder 31 Teile, sodass der Vorrat für ein Jahr reicht. Jeder Tag wird einzeln angerichtet aus 1 Teil Arbeit und 2 Teilen Frohsinn und Humor. Man füge 3 gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, 1 Teelöffel Toleranz, 1 Körnchen Ironie und 1 Prise Takt. Dann wird die Masse mit sehr viel Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit.“

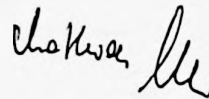
(Katharina Elisabeth Goethe, 1731-1808)

Was bereits zu einer schönen Tradition geworden ist: Der Heimatverein trifft sich am 5. Januar 2008

zum Neujahrsempfang um 11 Uhr in unserem Heimathaus. Dazu sind Mitarbeiter und interessierte Mitglieder herzlich eingeladen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein friedevolles Weihnachtsfest und ein gutes und erfolgreiches Neues Jahr.

Ihr



Mathias Häger
1. Vorsitzender



Inhalt

Dank an unsere Leserschaft	Redaktion
Wir bedanken uns für Ihre Zustimmung und Treue	3
Grußwort	I. Lindemann
Pastor der Christophorusgemeinde Aumund/Fähr	4
Alte Häuser von einst und jetzt	W. Hoins
Geschichtliche u. politische Entwicklung i. Werderland	5 - 9
Episödchen und Histörchen	R. Matzner
Mit dem Opa in die große Stadt	10 - 11
Labskaus	P. Gedaschke
Essen der Matrosen	12 - 13
Interview mit dem Weihnachtsmann	E. Kästner
Eine vorweihnachtliche Betrachtung	14 - 15
Die Geschichte des Westturms auf Wangerooge	P. Gedaschke
Seine bewegte und wechselvolle Vergangenheit	16 - 19
Erinnerungen eines Lesumers	P. Krauß
an Kindheit- und Jugendjahre - Lesereihe	20 - 21
Erneuter Gruß aus Spanien	Dr. H. Christiansen
Seit 2003 lebt Hans Christiansen in Denia	22 - 23
Verschiedenes / Kurzmeldungen / Inserenten	24 - 28

Impressum

Der LESUMER BOTE erscheint vierteljährlich.
Verbreitungsgebiet ist Bremen-Nord.

Herausgeber:

Der Lesumer Bote wird vom Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum herausgegeben.

Bezugspreis:

Im Mitglieds- bzw. Vereinsbeitrag enthalten

Erscheinungsweise: 4 mal jährlich,

März, Juni, September, Dezember

Redaktion und Gestaltung:

Peter Gedaschke Tel.: 0421/63 61 795 • Fax: 63 66 562

E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Rudolf Matzner

Tel.: 0421/63 09 12

Anzeigen- und Redaktionsschluß:

Jeweils sechs Wochen vor dem Erscheinungstermin

Die Redaktion behält sich vor, abgegebene Beiträge zu kürzen bzw. zu überarbeiten.

Druck: document center, 28759 Bremen

Dank für Ihre Lesetreue und in der
Hoffnung auf Ihr Leseinteresse und
auf ein Wiedersehen beim Lesen
im Jahr 2008 !

Liebe Leserin, liebe Leser,

und wieder neigt sich das Jahr dem Ende zu. Gute Vorsätze und Erinnerungen an das alte Jahr begleiten uns. Man denkt ganz besonders an Freunde und Familie.

Anlaß aber auch für uns, an unsere Leserschaft zu denken und einen Rückblick zu halten. – Ist unser LESUMER BOTE auch im alten Jahr bei Ihnen angekommen? Haben wir wiederum eine heimatliche informative und ideenreiche Zeitschrift entstehen lassen und herausgebracht? Sind wir den Herausforderungen, die es zu bewältigen gab, gerecht geworden? Alles Fragen, die uns durch den Kopf gehen und uns beschäftigen.

Doch konnten wir feststellen, daß die Bekundungen, die uns aus der Leserschaft zuteil wurden, wiederholt zu unserer Freude, eine positive Resonanz zeigten. – Mit der Nummer 58 geben wir Ihnen die diesjährige Weihnachtsausgabe in die Hand und versichern Ihnen, auch im nächsten Jahr einen Themenbereich nach bekannter Manier anzubieten, der den heimatlichen Bezug vertieft herausstellt. Wir hoffen trefflich, daß es uns gelingt.

Mit dieser Ausgabe des LESUMER BOTEN bedanken wir uns bei Ihnen, ob Sie von Anfang an (Januar 1994) mit dabei waren oder erst später – wir bedanken uns für jedes Jahr Ihrer Lesetreue! Weiterhin hoffen wir auf Ihr Interesse, Ihre Zustimmung und Ihre Treue.

Wie in all den vergangenen Jahren geht an dieser Stelle ein großer Dank an unsere Inserenten, die durch ihre Anzeigen in unserem „BOTEN“ uns finanziell das nötige Standbein gegeben haben. Wir verbinden damit den Wunsch und die Hoffnung auf weitere Anzeigenschaltung im kommenden Jahr.

Ein herzlicher Dank geht auch an diejenigen, die unsere Redaktionsarbeit anerkannt und mit einem Spendenbetrag bedacht haben.

„Dankeschön“ sagen wir ebenfalls denen, die uns schriftliche Beiträge zur Veröffentlichung gegeben haben. Sie mögen anderen Ansporn und Denkanstöße geben, die Ihre Manuskripte zur eventuellen Veröffentlichung an unsere Redaktion senden.

Ebenso bedanken wir uns bei den Mitarbeitern, die sich immer wieder mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auf die Wege machen, um unsere Zeitschrift zu verteilen.

Und wiederum: Allen neuen Leserinnen und Lesern unseres LESUMER BOTEN, die wir in diesem Jahr hinzugewonnen haben, sagen wir ein freundliches Willkommen in unserer Leserschaft, wobei wir darauf hoffen, auch noch weitere Leser zu gewinnen.

Bei den regelmäßigen Lesern bedanken wir uns für die Treue, bei den unregelmäßigen Lesern für das Interesse.

Sehr herzlich

Ihre Redaktion des **LESUMER BOTEN**
PETER GEDASCHKE
RUDOLF MATZNER

HEIMAT- U. VERSCHÖNERUNGSVEREIN LESUM E. V



Das Weihnachtsbäumlein

Es war einmal ein Tannelein,
mit braunen Kuchenherzlein
und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzlein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
als fing es eben an zu blühen.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stand's im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit
war, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war'n verdorrt,
die Herzlein und die Kerzlein fort.

Bis eines Tags der Gärtner kam,
den fror zu Haus im Dunkeln,
und es in seinen Ofen nahm -
heil! tat's da sprühn und funkeln!
Und flammte heim- und himmelwärts
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.

Christian Morgenstern (1871-1914)

Alljährlich im Dezember, wenn Nebel, Schnee und Eis das Land verhüllen und die Nächte am längsten sind, erwacht die Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit, und man freut sich auf ein Zuhause mit Menschen, denen man vertrauen kann und deren Liebe einem zugetan ist. – Das Fest der Liebe und der Freude ist Weihnachten, verbunden mit dem schönsten Weihnachtsbrauch, der gleichzeitig auch der älteste von allen und noch immer lebendig ist: sich mit anderen von Herzen zu freuen. Wobei man selbst auch andere froh machen kann, indem die Freude, die man selbst fühlt, auf andere ebenso ausstrahlt.

Die Ordensfrau Mutter Teresa (bürgerlich: Agnes Gonxha Bojaxhiu) hat zur Freude, die auch im grauen Alltag trägt, einen schönen Satz gesagt:

„Am meisten schenkt, wer Freude schenkt.“

Peter Gedaschke

♦ ♦ ♦

Wir grüßen alle Mitglieder und Freunde des Heimat- und Verschönerungsvereins Bremen-Lesum e.V. und wünschen Ihnen und Ihren Familien

*eine besinnliche Adventszeit,
ein freudiges Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches,
friedliches Jahr 2008.*

Ein vorweihnachtliches Grußwort für den Lesumer Boten

Heute morgen entdeckte ich ein Loch in meiner Hose. Meine gute Hose, mit der ich immer Besuche zum Geburtstag oder zur Goldenen Hochzeit mache. Am rechten Bein war die ganze Naht aufgerissen und mein Knie lugte hervor.

Ich fuhr zu der kleinen Änderungsschneiderei in meiner Gemeinde und zeigte der Angestellten das Maleuer. Das könne man doch gleich erledigen, ob ich einen Moment Zeit hätte, sagte sie. Und so setzte ich mich dazu, wir schnackten dies und das, während ich beobachtete, wie sie einen passenden Faden heraussuchte, in die Nähmaschine einfädelte und dann mit geschickten Fingern die Naht verschloss.

Nach wenigen Minuten war die Hose wieder heil und ich zückte meinen Geldbeutel. „Das lassen Sie mal“ sagte die Frau, „was soll ich dafür nehmen, das schenke ich Ihnen!“ Sprach's und reichte mir die Hose zurück.

„Das ist ja wie Weihnachten!“ entfuhr es mir, bedankte mich herzlich und verließ angenehm berührt den kleinen Laden. Ja, es hat mich wirklich berührt und tief im Herzen erfreut, dieses kleine Geschenk. Und den ganzen Tag lang habe ich immer wieder an diese Begebenheit gedacht und war in guter Laune. Es ist sind ja gerade die kleinen Dinge des Lebens, die ihren ganz großen Wert in sich tragen, mehr als alles Gut und Geld dieser Welt.

Fast alles auf dieser Welt kann man kaufen, aber manches eben auch nicht. Es sind eben diese unbezahlbaren Geschenke, die das Herz wirklich erfreuen und die Seele berühren. Für mich persönlich zählt zu diesen Geschenken auch der Lesumer Bote. In jeder Ausgabe nehme ich mit Dankbarkeit wahr, mit welcher großer Mühe sich die Autoren darum kümmern, kleine Geschichten von Menschen, Gebäuden und historischen Begebenheiten lebendig werden zu lassen.

Auch Weihnachten kann man sich im Grunde nicht kaufen. Die Geburt des kleinen Jesuskindes und alles, was daraus geworden ist an guten Nachrichten, an Heilwerdung und Befreiung, es ist ein unverdientes Geschenk. Wir können es nur dankbar annehmen und uns daran von Herzen freuen. Und andere an dieser Freude teilhaben lassen.

In diesem Sinne wünsche ich den Leserinnen und Lesern eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und manch unbezahlbares Geschenk.

*Pastor Ingbert Lindemann
Christophorusgemeinde Aumund/Fähr*

Weihnachtsfeier des Heimatvereins Lesum mit besinnlichen Geschichten und Liedern



Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr im Lesumer Hof

Kosten: 6,00 EUR

Anmeldungen: dienstags von 15 - 17 Uhr im Heimathaus Lesum - Tel. 63 46 76
in Ausnahmefällen - Tel. 63 55 25 oder 63 46 24

Anmeldeschluß: Dienstag, 04.12.07



	Gebr. Krüger Haustechnik GmbH	
	Sanitär Lüftung Wartung für Gas- und Ölheizung	Heizung Solar
Meisterbetrieb		

*Allen Kunden und Freunden wünschen wir
ein frohes Weihnachtsfest
sowie ein glückliches, gesundes neues Jahr*

Sperberstraße 7 • 28239 Bremen
☎ 6 44 85 48 • Fax 6 44 85 49

HANS HERMANN BELLMER

Zimmerei und Holzbau



- Dachstühle
- Dachausbauten
- Fachwerk
- Holzrahmenbau
- Carports • Wintergärten • Innenausbau

Steinkamp 12 • 28717 Bremen
Telefon 0421/6 36 85 04 • Fax 0421/6 36 70 96

Kranke Wand- u. Standuhren ...



kein Problem, bald werden sie wieder gehen, gratis geholt u. gebracht, damit ist die Uhr für Sie gemacht!

Der Uhrendoktor
Hindenburgstraße 38, Lesum
☎ 6 52 05 10



HEIMATHAUS

LESUM

Ort der heimatlichen Begegnungen

Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e. V., Alter Schulhof 11



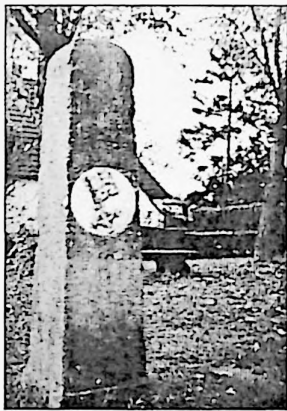
Alte Häuser

von einst und jetzt



Bild- und Lesereihe

Die geschichtliche und politische
Entwicklung des Werderlandes



1781 wurde der Stadt Bremen die Reichsfreiheit bestätigt. - Daran erinnert noch ein hoher Grenzstein an der alten Grundstücksgrenze in der Dunesiedlung.

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Vor ungefähr 12 Jahren begann in Lesum im Zusammenhang mit dem Werderland eine heiße Diskussion. Ihr Thema war: Anlage eines neuen Industrieparks und einer Regattastrecke, aber auch die Beschaffung von Ausgleichflächen. Die Politiker glaubten mit Hilfe der Industrieansiedlung 4000 neue Arbeitsplätze zu schaffen. Dazu wurden 182 Hektar Grundstücksfläche im Jahre 1995 von den ehemaligen Klöckner-Werken im Werderland zurückgekauft.

Die Umweltverbände und die Naturschutzbehörde finden es bedauerlich, daß die Finanzlage Bremens wieder einmal herhalten muß, ein weiteres Stück bestehendes und festgeplantes Naturschutzgebiet im Werderland wirtschaftlichen Zielen zu opfern. Der aufgrund des Bodenaushubs zur Aufschüttung des Industrieparks entstandene Baggersee, der zur Ruderregattastrecke von 2300 m Länge ausgebaut werden soll, löst heftige Streitgespräche bei den unterschiedlichsten Gruppierungen aus. Der Beirat Burglesum stimmte 1996 dem Bebauungsplan – Industrieanlage und Sportparksee – zu und erklärte sich bereit, begrenzte Ausgleichflächen bereitzustellen. Sollte es in den späteren Jahren trotz derzeitiger Meinungsverschiedenheiten in den politischen Parteien zum Ausbau der Ruderstrecke von

2300 m im Grambker Sportpark kommen, verliert das Werderland weitere Naturschutzflächen und über 100 alte Bäume auf der Großen Dunge.

Erlauben wir einen geschichtlichen Rückblick auf die Geschichte der geplanten Sport- und Freizeiteinrichtung am Regattasee, die sich zwischen der Lesumbroker Landstraße und den Stahlwerken Arcelor ausdehnt.



Kutscherhaus - nur der 1907 erbaute Pferde- und Kutscherstall, 1954 umgebaut, erinnert noch an das Gut der Kleinen Dunge.

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

In der 1936 erbauten Dunge-Siedlung nordöstlich am Rande des Werderlandes erinnert ein hoher Grenzstein mit dem Wappen des Bremer Erzbistums und unserer Stadt an die Bestätigung der Reichsfreiheit der Stadt Bremen im Jahre 1719. Damals wurde Frieden zwischen Schweden und Hannover geschlossen. Die Stadt mußte jedoch der Abtretung einiger Dörfer, wie Burg und Grambke, an Hannover zustimmen. Dunge und Lesumbrok durften unter Bremer Hoheit bleiben. Die Dunge, urkundlich erstmals 1139 erwähnt, kann auf zwei historische Landgüter zurückblicken; die Große und die Kleine Dunge. Am Rande des Werderlandes, unweit von Burg und Lesumbroker Landstraße, führt der Weg zum ältesten bremischen Landgut Kleine Dunge, der heutigen Golfplatzanlage. Die halbseitig von alten Bäumen umgebene schöne Kutschen-Remise, ein Überbleibsel von Hinrich Smidt, Enkel des Bremer Bürgermeisters und Begründers Bremerhavens, hat man 1954 zu einem Doppelwohnhaus ausgebaut.



Bürgermeister Johann Smidt (1773 - 1857)

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Die Kleine Dunge wird selbst erstmals bei Gelegenheit eines Landverkaufes am 20. April 1337 erwähnt, als der Bremer Ratsherr Heinrich Lotot vom Ritter Richard von Nigenlande 15 Morgen Land erwirbt. Unter den nachfolgenden Besitzern waren Träger bekannter Bremer Namen. Bremens berühmter Bürgermeister Johann Smidt (1773-1857) wurde auf der Kleinen Dunge geboren. Er blieb dort bis 1849. Er verwandelte als Alleinbesitzer das Gut in eine romantische Oase, auf der er sich von seinen Staatsgeschäften auszuruhen pflegte, aber auch fremde Staatsmänner empfing.



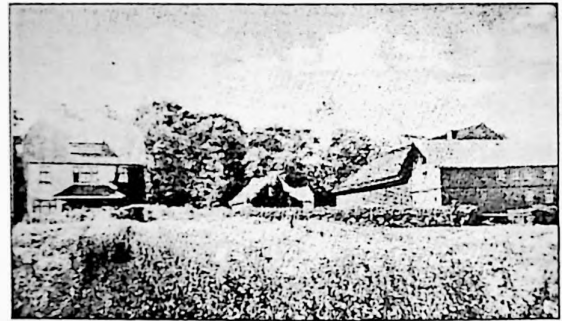
Heinrich Smidt (1850 - 1927), Enkel von Johann Smidt
Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Nachfolger waren sein Sohn Wilhelm und sein Enkel Heinrich (1895-1927). 1930 übernahm die Norddeutsche Kreditbank die Kleine Dunge. Ein Teil des Ackerlandes wurde an die AG „Weser“ verkauft, die dort eine Siedlung erbauen ließen. Auf dem Wege des Enteignungsverfahrens verwandelte sich die Kleine Dunge zum Friedhofsgelände. Der Baron Uslar-Gleichen bemühte sich seit 1954, das ehemalige Anwesen des berühmten Bremer Bürgermeisters Johann Smidt der Landwirtschaft zu erhalten. Das Schicksal des Landgutes war aber 1973 endgültig besiegelt.

Die Bürgerinitiative „Rettet das Werderland“ bemühte sich vergebens um das Gebäude, um dort ein Heimatmuseum zu eröffnen. Exponate, in verschiedenen Archiven und Lagern aus dem ehemaligen Lesumbroker Heimatmuseum, Lesumbroker Landstraße 127 verwahrt, wären in reicher Zahl vorhanden, so versicherte 1995 Arndt Frommann.



Luftaufnahme von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Großen Dunge aus Richtung Nordwest gesehen
Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins



Hofstelle der Großen Dunge

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Die Große Dunge ist als Gut seit 1365 dokumentarisch nachweisbar, als der Bremer Ratsherr Bernhard Struve zwei Stücke Landes daselbst verkaufte. Nach 350 Jahren völligen Fehlens von Nachrichten sind ab 1701 alle Besitzer namentlich bekannt. Von 1849 bis 1870 war das Gut im Besitz der berühmten Vegesacker Schiffsbauerfamilie Lange. 1891 nahm Dr. phil. Max Poppe das Gut in Besitz. Sein Nachfolger war der Bremer Kaufmann Loose.



Villa der Großen Dunge

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Seit Anfang der 1950er Jahre ging das Areal Große Dunge mit 49 ha landwirtschaftlicher Fläche an die Stadtgemeinde Bremen. Als Pächter sorgten dann die aus Ostpreußen stammenden Pferdezüchter (Trakehner) Familie Scharffetter in den letzten zwei Jahrzehnten für ein bäuerliches Leben. Ein Weiterbetreiben der Landwirtschaft war schon durch den zusätzlichen geplanten Westfriedhof unmöglich geworden. Ein großer Teil der Wiesen- und Weidenlandschaft im Werderland ging an die Stadt Bremen verloren. Auf der Großen Dunge – das soll hier erwähnt werden – fand 250 Jahre lang die sog. Brickenmahlzeit statt. Nach dem harten Deichgesetzt „Wer nicht will dieken, de mott wieken“ mussten die Niederbörner 1571 nach einem furchtbaren Deichbruch den zerstörten Deich aufgeben. Die Bauernschaften der werderländischen Dörfer Mittelsbüren, Oslebshausen, Grambke, Dunge und Lesumbrok, die gleichermaßen nach einer Sturmflut durch offene Deichlücke gefährdet waren, behoben in gemeinschaftlicher Arbeit den Schaden und

wurden damit Eigentümer der betreffenden Feldmark. Um die nun landlos gewordenen Niederbürener Bauern nicht auch noch heimatlos zu machen, wurde ihnen von den neuen Eigentümern eine Kuhweide zugeteilt. Nur Rinder, die ein kleines viereckiges Brett („Bricken“), versehen mit eingebranntem Bremer Schlüssel und der zuständigen Jahreszahl um den Hals hängen hatten, waren auf der „Brickenweide“ zugelassen. Die Verteilung fand alljährlich im Frühjahr auf der bekannten Große Dunge bei einem üppigen Essen statt.



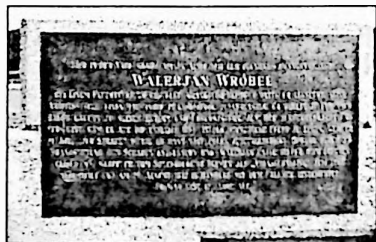
Martens Hof - ursprünglich erste Hausstelle und Eigentum des um 1235 gegründeten St. Johannes Kloster in Bremen

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Vergessen wir nicht den Martens Hof, der laut dem Chronisten Lüder Halenbeck als erstes Gehöft im ganzen Werderland genannt wird. Er befand sich kaum 200 m westlich der Großen Dunge. Jeder der beiden Höfe besaß einen etwa 600 m langen Zufahrtsweg, die parallel verlaufend mit der Lesumbroker Landstraße in Verbindung standen. Auf diesem Gehöft – die Wurt ist heute noch vorhanden – kam es im Jahre 1941 für den 16jährigen Polen Walerjan Wróbel zu einer schicksalhaften Tragödie.



Walerjan Wróbel



Gedenktafel zum 65. Todestag

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Als Zwangsarbeiter nach Deutschland geschickt, mußte er hier in der Landwirtschaft aushelfen. Schon nach 14 Tagen heimwehkrank geworden, steckte er am 19. April 1941 die Scheune an, in dem Glauben, zur Strafe zurück in die Heimat geschickt zu werden. Das Feuer wurde mit seiner Hilfe schnell gelöscht. Nach Gefangenschaft, erst in Oslebshausen, dann in Neuengamme bei Hamburg,

verurteilte ihn ein Bremer Nazi-Richter am 8. Juni 1942 im Namen des Deutschen Volkes wegen Verbrechens nach § 3 der Volksschädlingsverordnung zum Tode. Das Fallbeil beendete am 26. August 1942 das junge Leben von Walerjan Wróbel.

In diesem Jahr, nach 65 Jahren, wurde am 26. August 2007 zum Gedenken des jungen Polen eine in Bronze gefertigte Gedenktafel – die auf das schreckliche Verbrechen hinweist – am Deich nahe dem Sperrwerk im Beisein des Bürgermeisters Jens Böhrnsen und Altbürgermeisters Hans Koschnick der Öffentlichkeit übergeben. Bei reger Beteiligung wurde der Lesumbroker Deichweg in Walerjan-Wróbel-Weg umbenannt.



Martens Hof auf der Wurt mußte 1955 aufgegeben werden

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Verlassen und einsam ragt Martens Wurt – nun schon von kräftigen Bäumen bewachsen – aus der flachen Ebene hervor. Der Betrachter findet heute die wohl gut 800 Jahre bewohnte Wurt von Martens entseelt und öde vor. Die letzten Zeitzeugen, eine Sandsteinschwelle mit einer Länge von 251 cm und 36 cm Breite von der ehemaligen Dieleneinfahrt (wurde 1998 entwendet) und der südlich der Wurt gelegene Kellereingang, der kaum noch auszumachen ist, erinnern daran, daß hier einstmals die Heimat vieler Generationen von Menschen war.



Sandsteinschwelle von Martens Hof

Foto: HVL-Bildarchiv W. Hoins

Oftmals haben die beiden Höfe Große Dunge und Martens Hof, weitab vom Lesumer Deich gelegen, im Laufe der Jahrhunderte große Wassersnöte aushalten müssen. Häufig brach der Deich, der ursprünglich nur die Höhe eines Sommerdeiches hatte, und selten verging ein Winter, in dem nicht das Werderland ganz oder teilweise überschwemmt

wurde. Bedingt durch die Niederlassung der Stahlwerke mußten 1955 die Weserdörfer Osterort und Mittelsbüren geopfert werden. Mit der Planung der Werderlandstraße und einer Autobahntrasse quer durch die Marschen wurden für die stille Abgeschiedenheit des Werderlandes neue Akzente gesetzt. Hinzu kam die Anlage des neuen Westfriedhofs im Gebiet der beiden Landgüter Dunge, die weitere Weiden und Wiesen des Werderlandes beanspruchten.

Die angeblich dringend benötigte Begräbnisstätte am Rande des Werderlandes, die für 20 000 Grabstellen und 7500 Urnengräber ausgelegt worden war, entstand im Jahre 1977-78 durch Sandaufspülung in Höhe von etwa 2 bis 3 Metern. Eine Anzahl von mit Klinkersteinen ausgelegten Wegen sowie Leitungen für die Gießwasserversorgung auf den geplanten Bestattungsflächen warteten auf ihre Nutzung vergeblich. Das Gelände wurde vom Gartenbauamt für rund 200 000 DM im Jahr in Stand gehalten. Ein von allen Fraktionen gefaßter Beschluß über den Bau einer Straße für Autos und Busse zum Friedhof einschließlich Parkplätze wurde 1977 festgelegt. Der Busverkehr sollte getrennt im südlichen Bogen durch ein auf 100 Hektar Fläche neu errichtetes Wohngebiet führen. Mit den ersten Belegungen des Zentralfriedhofs rechnete man im Jahre 1982. Noch 1995 herrschte bei den Kommunalpolitikern Einigkeit, ein kleines Gräberfeld bis spätestens Ende 1996 in Betrieb nehmen zu können. Stadtgrün lehnt jedoch an Hand von Zahlenmaterial zusätzliche Bestattungsflächen ab. Mitte 1996 folgte vom städtischen „Stadtgrün“ und dem Bauamt die Aussage, daß der Westfriedhof eine behördliche Fehlplanung sei und nicht gebraucht werde. Wegen der Zunahme anonymer und Urnenbestattungen würde für Erdbestattungen immer weniger Platz beansprucht.

Das rief bittere Enttäuschung bei allen Parteien hervor. Der Beirat Burglesum tadelte über Fehlplanung und Steuerverschwendung. 15 bis 20 Millionen Mark habe man im Werderland in den Sand gesetzt. Aus der Not heraus plädierte der CDU-Abgeordneter Ronald-Mike Neumeyer dafür, auf der Friedhofsfläche eine großflächige Bebauung – einen neuen Ortsteil „Grambke-West“ – mit bis zu 1800 Wohnungen erstellen zu wollen (Nov. 1992). Diese Idee konnte aber nur ein Kopfschütteln bei den Bürgern auslösen. Die neu gegründete Bürgerinitiative „Rettet das Werderland“ mit dem Sprecher Arndt Frommann und der Bürgerverein für Grambke-Burg haben dieses Vorhaben auf einer Versammlung im Gasthaus „Zum Deutschen Haus“ strikt abgelehnt, und gemahnt, endlich dem „wahnsinnigen Flächenfraß“ ein Ende zu machen.

Ebenfalls gegen die Pläne des Senats und des Burglesumer Beirats, die ein ziemlich uneingeschränktes Ja zur Bebauung gegeben hatten, im Werderland eine Großsiedlung zu errichten, war der BUND-Vorsitzende Heinrich Müller.

Für Spaziergänger war seit Anfang 1993 offiziell die Friedhofsfläche zugänglich. Anfang des Jahres 1995 konnte sich auch der Öko-Verein „Grüner Weidedamm“ auf einem Randbereich des Friedhofsgeländes für 5 Jahre ansiedeln. Nach Ablauf des Vertrages traf Jens Böhrnsen, Vorsitzender der SPD-Bürgerschaftsfraktion, gegen den erklärten Willen der CDU die Entscheidung, einen neuen Pachtvertrag mit den Ökodorf-Bewohnern abzuschließen, der noch heute Gültigkeit hat.

Am 7. Juli 1996 eröffnete Edmund Kranz mit Zustimmung der Mitglieder des Burglesumer Beirats auf zwei Gräberfeldern des Westfriedhofes einen Volks-Golfplatz für Jedermann. Rudi Carrel und Jörg Wontorra gehörten mit zu den prominentesten Spielern auf dem einstigen Sommersitz von Bürgermeister Smidt. Das Golfplatz-Restaurant „Smidts“ in der historischen Kutscher-Remise wurde eine Bereicherung für die Öffentlichkeit. Bettina Schulze und Ralph Tittgen als neue Pächter bieten seit 2003 einen rustikalen und preiswerten Mittagstisch an. Erwähnenswert sei auch der naheliegende Kleingartenverein, der mit etwa 30 Parzellen im Mai 1998 erwartungsvoll gegründet wurde.

Im Zusammenhang mit den Verkehrsproblemen forderte der Lesumer Ortsamtleiter 1998 nochmals eine dritte Lesumquerung in seinem Zuständigkeitsbereich, um eine zusätzliche Anbindung von Bremen-Nord zu den Industriepark und den Häfen zu schaffen. Eine Trasse, die in Höhe Grohner Kaserne auf der gegenüberliegenden Lesumseite ein Paar hundert Meter durch das Naturschutzgebiet Werderland führen sollte. Dieser Vorstoß fand zum Glück – vorerst – keine Befürworter.

Gelungen ist der 33 ha große Dunger See, der in den 60er Jahren durch Sandentnahme für den Westfriedhof entstand. Das 1990 ernannte Naturschutzgebiet „Dunger See“ gibt Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen und wird als Rast- und Überwinterungsgelegenheit von durchziehenden Wasservögeln genutzt. Ein gelungenes Stück Natur.

Für den Naturfreund bietet sich südwestlich vom Dunger See noch das Landschaftsbild in seiner seit Jahrhunderten geprägten Struktur. Von hier mit Blick in Richtung Süden öffnet sich das weiträumige flache Werderland im hellen Licht. Auf breiter Flur erblickt das Auge herdenweise grasende Horn-tiere gemischt mit vereinzelt Pferdegruppen.

Wassergräben durchziehen die saftigen Wiesen, die linksseitig bis in die Ferne von Busch und Bäumen umgeben sind. Die dahinterliegende riesige Stahlindustrie scheint verschwunden. Weit im Hintergrund sind die Hausdächer von Niederbüren zu erkennen. Hier am westlichen Rand des Werderlandes zeigt sich die Feldmark in fast unveränderter Beschaffenheit. Hoffentlich bleibt uns der Rest des Werderlandes erhalten.

Benutzte Quellen/Literatur:

- Heinrich Hoops, Geschichte der Börde Lesum, 1909
- Friedrich Kühlken, Lesum im vorigen Jahrhundert, 1930
- Gerhard Schmolze, Burglesumer Heimatbuch, 1984
- Johann Hägermann, Heimatbuch des bremischen Werderlandes, 1951
- Sophie Hollanders, Mittelsbüren und das Werderland, 1986
- Wilfried Hoins, Werderland und umzu, 1998
- Eigenes Schriftarchiv

September 2007

WILFRIED HOINS



Dachdeckerei

CUMMEROW

☎ **04 21/6 36 28 94**

• Beratungen für Wärmeschutz • Sturmschäden • Reparaturen • Dachrinnen (Zink/Kupfer)	• Wohnraumdachfenster (Velux) • Solaranlagen • Fassaden- und Schornsteinverkleidungen • Kamindächer
---	--

Dirk Cummerow

Steinkamp 2 · 28717 Bremen
Tel. 04 21-63 62 89 4 · Fax 04 21-6 36 78 06

weru

Fenster und Türen fürs Leben



Lieber gleich den Fachmann fragen!

Weru-Fenster und Haustüren individuell nach Maß gefertigt und dann fachgerecht montiert erhalten Sie jetzt bei Ihrem Weru-Fachbetrieb:



fenster- und türenfachbetrieb
CYLERS
Teichwerl · Baugelmerode

Am Heidbergstift 13
28717 Bremen-Lesum
Telefon (0421) 63 17 55



RASMUS ZALEWSKI

Maurermeister

Neubau · Umbau · Renovierung
Fliesen · Reparaturen

Steindamm · 28717 Bremen-Lesum
Tel. 0421 / 63 66 034 · Fax 63 66 073

Kostenfreie Beratung zum Thema Bestattungsvorsorge

- ✓ Was sie selbst geregelt haben, entlastet Ihre Angehörigen.
- ✓ Dies gilt auch für die finanzielle Absicherung.
- ✓ Wir beraten Sie gerne zu diesem sensiblen Thema.



GE·BE·IN
Bestattungsinstitut

Hindenburgstr. 23 · 28717 Bremen
Telefon 63 10 17

28zoll
www.28zoll.de

Der Fahrradladen
Lesumer Heerstr. 78
TeleFON 62 088 62

Trekking City
manufaktur
Räder
vollgefedert
Liege
KinderRäder
Mountain
Zubehör



Bitte werfen Sie mich nicht in den Papierkorb!
Ich liebe es, weitergereicht zu werden und bedanke mich bei Ihnen.



Episödchen und Histörchen

Es würde viele Seiten füllen, wollte man alle diese reizenden, ihrer Zeit entsprechenden Episödchen zu Papier bringen. Seien sie alle belegt oder nicht, zeigen sie doch ein Stückchen Geschichte auf, die das Leben schrieb.

Redaktion
PETER GEDASCHKE

Mit dem Opa in die große Stadt



Zeichnung: Heide Schumann

Lieband gern fahren der siebenjährige Mathis und sein Opa von St. Magnus mit der Eisenbahn nach Bremen. Dann sitzen beide im Nahverkehrszug im oberen Abteil, um auch ja alles wieder zu erkennen, was man sonst aus anderer Perspektive in Erinnerung hat. Auf dem Bremer Hauptbahnhof angekommen, hält Mathis den Opa ganz fest

an der Hand, denn Oma hatte ihm zuvor aufgetragen, paß schön auf den Opa auf.

Und nun will der Sprößling wissen, wo gehen wir denn hin? Und weil es stets etwas Neues und Unbekanntes sein soll, hat sich der Opa wieder etwas Besonderes ausgedacht. Das Schnoorviertel, den Dom und auch das Rathaus, das kennen beide von außen und von innen von zuvor unternommenen Besichtigungstouren recht gut. Ach ja, und gerade den Dom mit dem Aufstieg auf den Aussichtspunkt im rechten Turm, diese Strapaze möchte sich der 75jährige Großvater nicht noch einmal zumuten.

Also geht es halblinks über den Bahnhofplatz, wo der kleine Mathis „noch nie nicht war“, nämlich zum „Haus des Reichs“. Damit auch die Zeit schön ausgefüllt ist, wird das große Gebäude von allen Seiten betrachtet und begutachtet. Wenn der Opa auch nicht alles weiß, aber Fragen wie, „ist das Haus ganz alt,

wer wohnt darin und wie lange hat man daran gebaut“, die konnte Opa noch beantworten, doch die Anzahl der darin verbauten Steine konnten beide nur noch raten. Nun ist ja das „Haus des Reichs“ in Bremen eines der größten Gebäude mit vielen Gängen, Treppen, Fahrstühlen, drei Paternostern und mehreren Stockwerken, bekanntermaßen der Sitz des Finanzsenators. – Also rein ins Haus, über Marmortreppen, am Messinggeländer entlang und von Etage zu Etage rauf, bis man vor einem Paternoster stand. Was ist schon ein üblicher Fahrstuhl, gegen einen Paternoster. Fast unerklärlich für einen kleinen Jungen, wie dieses technische Wunderwerk monoton und leicht rumpelnd auf der rechten Seite langsam hochzieht und auf der linken Seite, ebenso nach unten fährt. Und wie funktioniert das wohl ganz oben, wo doch eigentlich die linke Seite nach dem Wechsel kopfüber nach unten gleiten müßte. Da muß man schon ganz mutig sein, um nach geraumer Zeit des Betrachtens, nun gemeinsam von der zweiten Etage in den Aufzug hineinzuspringen, um in die Höhe zu fahren und ganz oben dann das Riesenrad sehen und doch stehend die Runterfahrt auf der linken Seite erleben. „Wie heißt doch das eigenartige Gefährt? Paternoster?“ ein komischer Name, stellt Mathis fest, womit er wohl Recht hat.

Für die Bediensteten kündigte sich der Feierabend an und so verlassen unsere beiden Besucher Hand in Hand ebenfalls das große Gebäude. Am Stadtgraben ein Stück entlang, über die Kreuzung Herdentor-Am Wall und schon befindet man sich bei der Schweinegruppe an der Sögestraße. Und weil Mathis von früheren Stadtgängen sich an die metallene Tiergruppe gut erinnern konnte, wurde zuvor geraten, wieviel Schweine das wohl sind. Das ist ja kaum zu glauben, neun Stück haben beide dann gezählt, denn auch die kleinen Ferkel dürfen ja nicht übersehen werden. Soweit Opa weiß, hatte der Künstler sieben Kinder und Vater und Mutter dazu gerechnet, ergibt die Zahl neun.

Es war gerade die Zeit des auslaufenden Weihnachtsmarktes und so war die Innenstadt stark bevölkert. Nein, nicht über den Weihnachtsmarkt, den kennt Mathis, aber die Strassen- und Porträtmaler und auch die Musikanten in der Sögestraße, die fanden seine

Aufmerksamkeit. Und dann ab in die Lloyd-Passage zum Hanseatenhof. Denn dort befindet sich das Geschäftshaus Galeria Kaufhof mit dem gläsernen Fahrstuhl an der Außenfassade. Schnell noch hineingezwängt und bis nach oben zum Parkdeck gefahren. Doch was ist schon ein moderner Personenaufzug gegen einen uralten Paternoster, zumal keiner seiner Schulfreunde so einen Beförderungsapparat je gesehen hat. Von hier oben hat man trotz des Dezemberwetters einen vielseitigen Rundblick über die Bremer Altstadt. Opa sieht den Hauptbahnhof, den Bürgerpark, das Weserstadion und den Hafen im Westen. Aber Mathis sieht über den Hafen hinweg noch viel mehr; er sieht die Burger Brücke, den Lesumer Kirchturm und letztlich sogar seinen Heimatort St. Magnus. Doch da hat bestimmt die Fantasie nachgeholfen. Der Opa lächelt und merkt, daß die Halbzzeit des Ausflugs überschritten ist. Nichts hat man jetzt so sehr verdient wie eine Bratwurst, danach noch in zwei Kaufhäuser, um sich Spielzeug anzuschauen. Aber das überläßt man kurz vor den Festtagen dem Weihnachtsmann und so ist der Junge mit einer Kleinigkeit zufrieden. Doch Angucken, was es alles gibt, verstärkt die Wünsche und auch die Vorfreude und es sind ja auch nur noch vier Tage bis zum Heiligen Abend. Nun schnell noch ein Glas Apfelsaft in der Cafeteria, denn man ist ja froh, daß man einen Augenblick sitzen kann.

Jetzt durch die weihnachtlich geschmückte Obernstraße, ein Blick in die märchenhaft gestalteten Karstadt-schaufenster und schnell am Roland vorbei, denn Opa ist bestrebt, mit der Straßenbahn von der Domsheide zum Bahnhof zu gelangen. Obwohl es schon dunkel wird, erwachen bei Mathis die Lebensgeister als er den Bremer Dom sieht und gerade jetzt, bei dem erleuchteten Weihnachtsmarkt, müßte man doch eine wunderschöne Aussicht oben vom Dom genießen können. Nichts ist dem Opa so willkommen, wie ein junger Straßenkünstler, der mit brennenden Fackeln auf den Domtreppen in der Dunkelheit jongliert und von den zahlreichen Schaulustigen mit verdientem Beifall bedacht wird.

Den Opa an der Hand ganz festhaltend, mit großen Augen die hoch in die Lüfte schleudernden und dann aufgefangenen Fackeln verfolgen und doch spüren, daß ein so

ausgefüllter Nachmittag für einen Siebenjährigen recht anstrengend ist. Dann aber ab in die Straßenbahn, über den Bahnhofsplatz und hoch auf den Bahnsteig fünf, um die Heimfahrt anzutreten. Und weil der Ausflug länger als vorgesehen gedauert hat, wird schnell Mathis Mama angerufen, hallo, wir kommen gleich! Während der Rückfahrt ist es dann egal ob beide oben oder unten sitzen. Nur Opa bemerkt auf dem Platz gegenüber, wie dem Enkelsohn die Augen müde werden und er wohl an sein kuscheliges Bett denkt.

Um Mathis nicht einschlafen zu lassen, erzählt der Großvater, daß die Mama bei der Ankunft in St. Magnus gewiß schon wartet und dann wohl sagen wird, wie schön mein lieber Junge, daß Du wieder da bist. Doch bei dieser Ankündigung vom Opa wird Mathis ganz wach und sagt: „Nein, wenn ich aus der Schule komme, dann sagt Mama immer, ach, wie schön mein Spätzchen, da bist Du ja wieder.“

Doch als der Zug in St. Magnus hält, da ruft Mathis seiner Mutter schon von weitem entgegen: „Mama, wir waren in das reiche Haus und wir sind auch mit einem Paternoster gefahren!“

Ja, ja, wenn der Opa mit dem Enkelsohn einen Ausflug macht, dann kann man was erleben. Ob die beiden wohl mal wieder auf Reisen gehen? □

RUDOLF MATZNER/LESUMER BOTE



DIE KLEINE GÄRTNEREI



• Grabneuanlagen • Grabpflege • Trauerfloristik • Balkon- & Beetpflanzen • Weihnachtsbäume	Inhaber: Klaus-Dieter Neue Johann-Fromm-Weg 8 28757 Bremen Telefon: 0421-665 321 diekg@arcor.de
--	--

LABS



KAUS

Labskaus – Essen der Matrosen



Wat is Labskaus? Dat is'n ool Gericht vun See un dor kann ik op af. Gifft jo Lü, de meen, dat kiekt rinn as rut ut. Stimmt nich. Is man so, dat een nich so veel met sien Teihn moken mutt. Un kanns dorum mehr freten as wenn Du ierst all'ns met'n Meß snieden mutts.

Alln's wat Du bruuks, hollt sick good över Weeken. Un wen Du seekrank warrs, denn hess tominns nich umsünst kaut. Un ok uns Nahwers in Denmark un Sweden kennt dat. So is dat just'n Stück internatschonaal Keuk.

Immer liest man wieder das ominöse Wort „Labskaus“ nicht nur in seemännischen Zeitungen, sondern auch auf Speisekarten. Natürlich hat das große Publikum auch diese Schreibweise übernommen, denn woher sollte man wissen, woher der Name kommt. Das Wort stammt aus der alten Segelschiffahrt. Das erstmals 1701 erwähnte Gericht für Seefahrer und Matrosen entstand in der Zeit der großen Segelschiffe.

Nun war in damaliger Zeit die Ausrüstung mit Dauerproviand nur sehr, sehr mäßig. Es wurden vom Heimathafen nur geringe Mengen Kartoffeln mitgenommen, sie hielten sich ja nicht lange. England führte zuerst getrocknete Kartoffeln ein, eine grobem, zerbröckeltem Brot ähnelnde Masse. Wurde diese gekocht, so ergab es einen mehr oder weniger dünnen Brei (eine Art Kartoffelmus). Irgend ein findiger Schiffskoch benutzte diese Musmasse zur Streckung des Salzflisches, indem er das Fleisch mit allem Knorpel fein hackte, und unser so beliebtes Gericht entstand, was sehr großen Anklang bei den Mannschaften fand und auch noch heute findet, allerdings heute mit mancherlei schöneren Zutaten.

Es wurde zum traditionellen Gericht der Segelschiffzeit, das nunmehr im Laufe der Zeit der Smutje (Schiffskoch) verfeinert den Matrosen quasi als „täglich Brot“ darbot, und war bedingt durch seine Grundbestandteile vor der Erfindung modernerer Konservierungsmethoden an Bord länger haltbar: Die Grundmasse bestand aus durchgedrehtem und aufgekochtem Pökelfleisch mit gestampften Kartoffeln – wie bereits erwähnt – Zwiebeln und Speck, häufig auch mit gehacktem Salzhering und zerkleinerten Salzgurken abgerundet. Es wurde früher auch eher mit Wasser als mit Milch hergestellt.

Die eigentliche Bezeichnung Labskaus geht auf das 19. Jahrhundert zurück. An Land galt Labskaus (aus dem englischen „lobscouse“ – lob = Tölpel, course = Mahlzeit; Essen, also Tölpelgericht, ist entlehnt und heißt soviel wie etwa „Speise für derbe Männer“) lange als Arme-Leute-Essen, bis es im Zuge nostalgischer Hinwendung zu alten Rezepten auf die Speisekarte aller traditionsbewußter Restaurants geriet.

Die verfeinerte Variante mit Rollmops, Gewürzgurke, Roter Beete und pro Portion mit einem Spiegelei fehlt somit heute auf keiner Speisekarte traditionsbewußter und gutbürgerlicher Restaurants in Schleswig-Holstein (einschließlich dänischem Grenzgebiet), Bremen, Hamburg und dem nördlichen Niedersachsen.



Eeten makt Spaß!

Guten Appetit und einen guten Schluck. ☐

Benutzte Literatur :
- diverse Quellen

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE



Die Ballade vom Labskaus

Jedes Jahr - und zwar bis heute -
essen seebefliss'ne Leute
auf die hergebrachte Weise
eine sonderbare Speise !
Selbst die feinen Damen fragen,
wenn sie so am Rollmops nagen,

warum dieses Fleischgemüse
ausgerechnet "Labskaus" hieße !
Nun, vor Zeiten einmal gab's
einen Käpten namens "Labs",
der - wie damals vorgekommen -
seine Frau hat mitgenommen
auf die meisten seiner Reisen,
denn er liebte gut zu speisen !
Schon am Sonntag sprach er: "Kleines,
koch mir heute ganz was Feines !"
Und es sagte gleich Frau Labs:
"Paß mal auf, ich glaub, ich hab's".

Aus dem Pökelfaß geschwind
nahm sie Fleisch von Schwein und Rind
und vom Eingelegten glatt
Hering, Gurke, Lorbeerblatt,
Zwiebel und auch Rote Rübe,
auf das das Ganze rötlich bliebe,
schließlich aus dem großen Sack
eine Menge Schiffszwieback,
wässert, kocht und dreht die Menge
durch des Wolfes Loch Gezwänge
und serviert den ganzen Paps
aufgekocht dann ihrem Labs.

Einmal zu besonderer Güte
fand Frau Labs noch eine Tüte
Böckling statt der Matjesfische,
die sie ins Gemenge mischte,
und verschönt's mit Spiegelei
und 'nem Rollmops auch dabei
und ein klarer Schluck daneben
macht die Sache glatt und eben,
doch damit er gut verdau's,
sprach sie: "Lieber LABS nun KAU'S !"

Ach, Frau Labs ist längst vergangen,
doch die Kapitäne hängen
seit der Zeit an dem Gerichte,
das ich hier für euch bedichte,
und sie denken allerwärts:
- Guter Labskaus - gutes Herz !

Autor unbekannt



Wenn's um gute Ware geht

Heringessen  Party-Service

der hat Qualität

täglich frisch aus Bremerhaven

Salate aus eigener Herstellung ohne Konservierungsstoffe

 Unserer Kundschaft wünschen wir
ein frohes Weihnachtsfest
und ein friedvolles neues Jahr ! 

Bremerhavener Heerstr. 36b (gegenüber minimal) ☎ 6 36 44 58
Hindenburgstr. 69 ☎ 6 36 44 58


Warncke's FLEISCHWAREN

Imbiss-Betriebe, Eigene Fleisch- & Wurstwarenproduktion,
Fabrikverkauf

Mi. und Do. von 09:00 – 13:00 Uhr
Fr. von 09:00-16:30 Uhr

27721 Ritterhude-Platjenwerbe, Lindenstrasse 34
Tel.: (0421) 69 38 50 Fax.: (0421) 6 93 85 15
www.warncke-fleischwaren.de

bio 

Naturkost & Naturwaren
Hans-Jürgen Hosalla

Telefon 0421-692 19 04
Fax 0421-692 16 15
Täglich 9-13.00+15-18.00
Mi 9-13, SA 8-12.30 Uhr
Alherdstr. Ecke Freier Damm Schönebeck

Natürlich...


Bäckerei Rolf

ST. MAGNUS: Unter den Linden 16 / LESUM: Hindenburgstr. 69
BURG-LESUM: Bremerhavener Heerstr. 34 / MARBEL: Helsingborger Str. 101
HB-OSLEBSHAUSEN: Schragestr. im „SANDER-CENTER“
sowie in HB-FINDORFF / WALLE / VEGESACK und in der NEUSTADT

Interview mit dem Weihnachtsmann

– Eine vorweihnachtliche Betrachtung –

Es hatte schon wieder geklingelt. Das neuntemal im Verlauf der letzten Stunde! Heute hatten, so schien es, die Liebhaber von Klingelknöpfen Ausgang. Mürrisch rollte ich mich türwärts und öffnete.

Wer, glauben Sie, stand draußen? Sankt Nikolaus persönlich! In seiner bekannten historischen Ausrüstung. „Oh“, sagte ich. „Der eilige Nikolaus!“ – „Der heilige, wenn ich bitten darf. Mit h!“ Es klang ein wenig pikiert. „Als Junge habe ich Sie immer den eiligen Nikolaus genannt. Ich fand's plausibler.“ – „Sie waren das?“ – „Erinnern Sie sich denn noch daran?“ – „Natürlich! Ein kleiner hübscher Bengel waren Sie damals!“

„Klein bin ich immer noch.“ – „Und nun wohnen Sie also hier.“ – „Ganz recht.“ Wir lächelten resigniert und dachten an vergangene Zeiten.

„Bleiben Sie noch ein bißchen!“ bat ich. „Trinken Sie noch eine Tasse Kaffee mit mir!“ Er tat mir, offen gestanden, leid.

Was soll ich Ihnen sagen? Er blieb. Er ließ sich herein. Erst putzte er sich am Türvorleger die Stiefel sauber, dann stellte er den Sack neben die Garderobe, hängte die Rute an einen der Haken, und schließlich trank er mit mir in der Wohnstube Kaffee.

„Zigarre gefällig?“ – „Das schlag ich nicht ab.“ Ich holte die Kiste. Er bediente sich. Ich gab ihm Feuer. Dann zog er sich mit Hilfe des linken den rechten Stiefel aus und atmete erleichtert auf. „Es ist wegen der Plattfüßeinlage. Sie drückt niederträchtig.“ – „Sie Ärmster! Bei Ihrem Beruf!“ – „Es gibt weniger Arbeit als früher. Das kommt meinen Füßen zupass. Die falschen Nikoläuse schießen wie die Pilze aus dem Boden.“

„Eines Tages werden die Kinder glauben, daß es Sie, den echten, überhaupt nicht mehr gibt.“ – „Auch wahr! Die Kerls schädigen meinen Beruf! Die meisten von denen, die sich einen Pelz anziehen, einen Bart umhängen und mich kopieren, haben nicht das mindeste Talent! Es sind Stümper!“ – „Weil wir gerade von Ihrem Beruf sprechen“, sagte ich, „hätte ich eine Frage an Sie, die mich schon seit meiner Kindheit beschäftigt. Damals traute ich mich nicht. Heute schon eher. Denn ich bin Journalist geworden.“ – „Macht nichts“, meinte er und goß sich Kaffee zu. „Was wollen Sie seit Ihrer Kindheit von mir wissen?“ – „Also“, begann ich zögernd, „bei Ihrem Beruf handelt es sich doch eigentlich um eine Art ambulanten Saisongewerbes, nicht? Im Dezember haben Sie eine Menge Arbeit. Es drängt

sich alles auf ein paar Wochen zusammen. Man könnte von einem Stoßgeschäft reden. Und nun ...“ – „Hm?“ – „Und nun wüßte ich brennend gern, was Sie im übrigen Jahr tun!“

Der gute alte Nikolaus sah mich einigermaßen verdutzt an. Er machte fast den Eindruck, als habe ihm noch niemand die so naheliegende Frage gestellt. „Wenn Sie sich nicht darüber äußern wollen ...“ – „Doch, doch“, brummte er. „Warum denn nicht?“ Er trank einen Schluck Kaffee und paffte einen Rauchring. „Der November ist natürlich mit der Materialbeschaffung mehr als ausgefüllt. In manchen Ländern gibt's plötzlich keine Schokolade. Niemand weiß wieso. Oder die Äpfel werden von den Bauern zurückgehalten. Und dann das Theater an den Zollgrenzen. Und die vielen Transportpapiere. Wenn das so weitergeht, muß ich nächstens den Oktober noch dazunehmen. Bis jetzt benutze ich den Oktober eigentlich dazu, mir in stiller Zurückgezogenheit den Bart wachsen zu lassen.“

„Sie tragen den Bart nur im Winter?“ – „Selbstverständlich. Ich kann doch nicht das ganze Jahr als Weihnachtsmann herumrennen. Dachten Sie, ich behielte auch den Pelz an? Und schleppte 365 Tage den Sack und die Rute durch die Gegend? Na also. – Im Januar mache ich dann die Bilanz. Es ist schrecklich. Weihnachten wird von Jahrhundert zu Jahrhundert teurer!“ – „Versteht sich.“ – „Dann lese ich die Dezemberpost. Vor allem die Kinderbriefe. Es hält kolossal auf, ist aber nötig. Sonst verliert man den Kontakt mit der Kundschaft.“ – „Klar.“ – „Anfang Februar lasse ich mir den Bart abnehmen.“

In diesem Moment läutete es wieder an der Flurtür. „Entschuldigen Sie mich, bitte?“ Er nickte. Draußen vor der Tür stand ein Hausierer mit schreiend bunten Ansichtskarten und erzählte mir eine sehr lange und sehr traurige Geschichte, deren ersten Teil ich mir tapfer und mit zusammengebißenen Ohren anhörte. Dann gab ich ihm das Kleingeld, das ich lose bei mir trug, und wir wünschten einander auch weiterhin alles Gute. Obwohl ich mich standhaft weigerte, drängte er mir als Gegengeschenk ein halbes Dutzend der schrecklichen Karten auf. Er sei, sagte er, schließlich kein Bettler. Ich achtete seinen schönen Stolz und gab nach. Endlich ging er.

Als ich ins Wohnzimmer zurückkam, zog Nikolaus gerade ächzend den rechten Stiefel an. „Ich muß weiter“, meinte er, „es hilft nichts. Was haben Sie denn da in der Hand?“ – „Postkarten. Ein Hausierer zwang sie mir auf.“ – „Geben Sie her. Ich weiß Abnehmer. Besten Dank für Ihre Gastfreundschaft. Wenn ich nicht der Weihnachtsmann wäre, könnte ich Sie beneiden.“

Wir gingen in den Flur, wo er seine Utensilien aufnahm. „Schade“, sagte ich. „Sie sind mir noch einen Teil Ihres Jahreslaufs schuldig.“ Er zuckte die Achseln. „Viel ist im Grunde nicht zu erzählen. Im Februar kümmere ich mich um den Kinderfasching. Später ziehe ich auf Frühjahrmärkten umher. Mit Luftballons und billigem mechanischen Spielzeug. Im Sommer bin ich Bademeister und gebe Schwimmunterricht. Manchmal verkaufe ich auch Eiswaffeln in den Straßen. Ja, und dann kommt schon wieder der Herbst – und nun muß ich wirklich gehen.“

Wir schüttelten uns die Hand. Ich sah ihm vom Fenster aus nach. Er stapfte mit großen, hastigen Schritten durch den Schnee. An der Ecke Ungerstraße wartete ein Mann auf ihn. Er sah wie der Hausierer aus, wie der redselige mit den blöden Ansichtskarten. Sie bogen gemeinsam um die Ecke. Oder hatte ich mich getäuscht? Eine Viertelstunde danach klingelte es schon wieder. Diesmal erschien der Laufbursche des Delikatessengeschäftes Zimmermann Söhne. Ein angenehmer Besuch! Ich wollte bezahlen, fand aber die Brieftasche nicht gleich. „Das hat ja Zeit, Herr Doktor“, meinte der Bote väterlich. „Ich möchte wetten, daß sie auf dem Schreibtisch gelegen hat!“ sagte ich. „Nun gut, ich begleiche die Rechnung morgen. Aber warten Sie noch, ich bring' Ihnen eine gute Zigarre!“ Die Kiste mit den Zigarren fand ich auch nicht gleich. Das heißt, später fand ich sie ebensowenig. Die Zigarren nicht. Die Brieftasche auch nicht. Das silberne Zigarettenetui war auch nicht zu finden. Und die Manschettenknöpfe mit den großen Mondsteinen und die Frackperlen waren weder an ihrem Platz noch sonstwo. Jedenfalls nicht in meiner Wohnung.

Ich konnte mir gar nicht erklären, wohin das alles geraten sein mochte. Es wurde trotzdem ein stiller hübscher Abend. Es klingelte niemand mehr. Wirklich, ein gelungener Abend. Nur irgendetwas fehlte mir. Aber was? Eine Zigarre? Natürlich! Glücklicherweise war das goldene Feuerzeug auch nicht mehr da. Denn das muß ich, obwohl ich ein ruhiger Mensch bin, bekennen: Feuer zu haben, aber nichts zum Rauchen im Haus, das könnte mir den ganzen Abend verderben!



Erich Kästner (1899-1974)

**DAS PROFESSIONELLE TEAM
FÜR**
 BAUMFALLUNG
 BAUMPFLEGE
 KRONENSICHERUNG
 UND
 STURMSCHADEN-
 BESEITIGUNG



DIE BAUMKLETTERER

Andrés Beisswingert

Blauholzmühle 10
28717 Bremen
Tel. 0421/6365470

tischlenord
 Meisterbetrieb der Innung Bremen

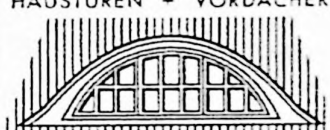


DAMIT IHR HAUS DAS GESICHT BEHÄLT

WESSLING

FENSTER + TÜREN + WINTERGÄRTEN

HOLZ + KUNSTSTOFFFENSTER
HAUSTÜREN + VORDÄCHER



VARIANTENVIELFALT
INDIVIDUELLE LÖSUNGEN
MUSTERAUSSTELLUNG

STEINACKER 7 • 28717 HB-LESUM
 Tel. (0421) 601913 • Fax 6009388
www.tischlerei-wessling.de



augenoptik
katzke

brillenmode - kontaktlinsen - passbilder

brunshavener haarstr. 36c / 28717 Bremen / Tel. 0421 63 73 79

LESUMER BOTE

informativ • heimatkundlich • geschichtlich

Die Geschichte des WESTTURMS auf Wangerooge

Der Westturm auf Wangerooge, als ursprünglicher
Leuchtturm, hat eine bewegte und wechselvolle
Vergangenheit.

Einsam auf dem Insellande
ragt der alte Friesenbau,
aus dem weißen Meeressande
hoch empor zum Himmelsblau.

Von den wettertrutz'gen Mauern
grüßt ein Mensch aus alter Zeit,
mich durchdringt ein seltsam Schauern
irdischer Vergänglichkeit.

Um des Turmes Zinnen kreisen
weiße Möwen in der Luft,
unten singt die ew'gen Weisen
leis' das Meer, das lockend ruft.

Wangerooge wird im Jahre 1217 erstmals urkundlich erwähnt, als die Rüstringer Friesen aus der Jadegegend zum Kreuzzug aufbrachen und mit rund 100 Schiffen an der Insel vorbeisegelten.

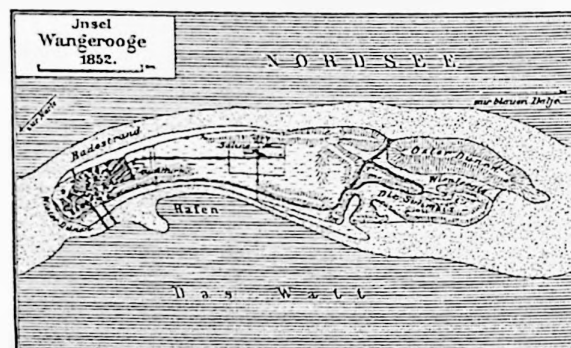
Vermutlich waren die Nordseeinseln schon um die Zeitenwende bewohnt, etwa von den Chauken, die von den Sachsen um die Mitte des fünften Jahrhunderts unterworfen wurden. Die Friesen rückten aus den Emsgauen nach und besiedelten die menschenarmen Marschen. Aber auch die Römer waren auf Wangerooge: 1597 fand man römische Münzen und Aschenurnen.

Der Name Wangerooge findet sich in einer frühen Schreibform aber erst 1327, als der Graf Wilhelm von Holland sich bei den Ältesten des Gaues beschwerte, daß an einer Verschwörung gegen ihn auch der Schiffer Thethardus, „opidani in Wangeroch insule“ teilgenommen habe. – „Wanga“ kommt aus dem altgermanischen und bedeutet Wiese, Ebene, „och“ veränderte sich weiter zu „oog“ und „ooge“ und weist auf das friesische Wort (Og) für Insel hin. Wie ihre sechs bewohnten „Schwesterinseln“ hat sich die Insel aus einer Sandbank entwickelt, bedingt durch Aufschüttung des Meeres aus Sand und Schlick. Kaum hatten sich die ersten Dünen gebildet, siedelten sich auch schon Pflanzen wie Strandhafer und Strandroggen an und festigten den Untergrund. Meer und Wind halten den Sand immer in Bewegung. Im Westen wird er abgetragen und im Osten wieder angelandet, und so „wanderte“ die Insel mit der Hauptströmungsrichtung langsam weiter nach Osten.

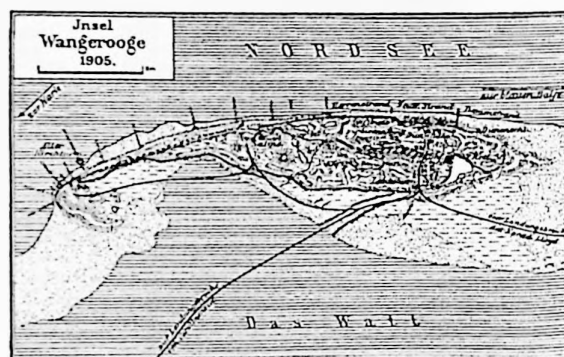


Wangerooge - Teilansicht mit Blick auf West- und Leuchtturm und See
Stahlstich von Payne nach Sander, ca. 1845

Von 1650 bis 1850 verlagerte sich der Westteil der Insel um etwa 800 Meter in östliche Richtung. Der Westturm war früher Mittelpunkt des alten Inseldorfes, das in der Silvesternacht 1854 untergegangen ist. Die Inselbewohner mußten wiederholt ihre Siedlung – wie bereits erwähnt – nach Osten verlegen. Heute ist der Westkopf der Insel ausreichend durch Küstenschutzbauwerke befestigt.



Im Jahre 1852, kurz vor der verheerenden Sturmflut des Winters 1854/55, befand sich das Inseldorf noch am Westende, um den Westturm, auf der Karte als „Kirche“ markiert, gruppiert.



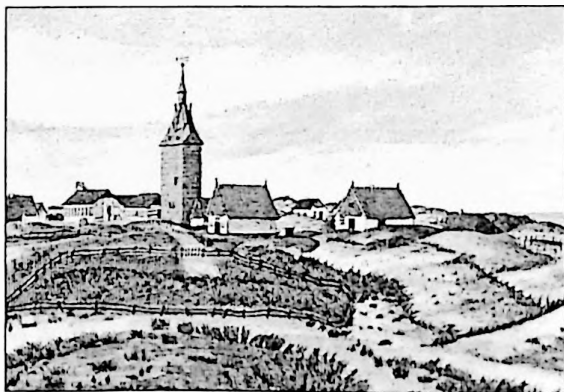
Im Jahre 1905 war die Insel schon ein ganzes Stück Richtung Osten gewandert. Der alte Westturm, auf der Karte der „Alte Kirchturm“, steht mittlerweile am Westende am Strand.

Damals dürfte der Ort etwa tausend Meter nordwestlich von der heutigen Nordwestecke der Insel gelegen haben und hatte damals eine überörtliche Bedeutung als Marktflecken. Seine Bewohner lebten von der Viehwirtschaft und waren in der Handelskolonie der Seefischer auf Helgoland vertreten.

Als um das Jahr 1400 der Hering aus unerklärlichen Gründen von der Ost- in die Nordsee wechselte, blühte der Fischfang vor allem um Helgoland mächtig auf, wovon zweifellos auch die Fischer auf Wangerooge profitierten.

In dieser Zeit wechselten auch berühmte Seeräuber wie Klaus Störtebeker in die Nordsee über. Sie fanden Unterschlupf bei Häuptling Edo Wiemen von Rüstringen, der von seinem sicheren Jadehafen aus Bremer, Holländer und andere Seefahrer angriff. Die Holländer überfielen selbst zweimal die Insel Wangerooge, zerstörten die Kirche und verwüsteten das Dorf.

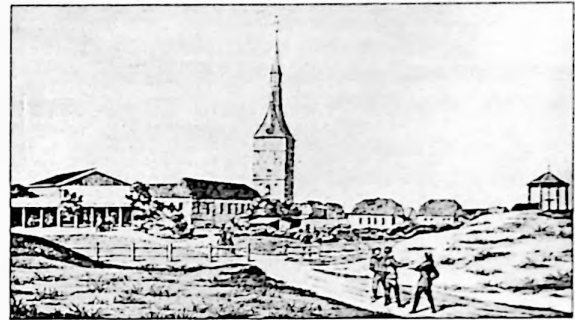
Als Tagesseezeichen diente bereits im 16. Jahrhundert der Turm der Nikolaikirche im damaligen Inselort von Wangerooge, in dessen Nähe sich ausserdem eine hölzerne Bake befand. Der Landabbruch im Westen der Insel erreichte um 1580 auch den Turm, der zuvor bereits einigen Bränden ausgesetzt worden war. Im Jahre 1586 sollen nur noch etwa 15 Meter hohe Reste des Turms gestanden haben. Bis 1595 dienten die Ruinenreste noch als Orientierungspunkt, danach stürzten die Turmreste endgültig ein und verschwanden allmählich in den Fluten. Schon in den Jahren zuvor bemühte sich die an der Nordseeschifffahrt stark beteiligte **Stadt Bremen** um einen neuen Turm beim Grafen Johann von Oldenburg, der der Bitte aber zunächst aus Mißgunst nicht nachkam. Erst 1597 begann der Bau eines erheblich größeren Wehrturms in der Inselmitte, der auf der Nordsee fahrenden Schiffen die Einfahrt in die Weser und Jade deuten sollte. Am 11. Juli 1597 legte der **Bremer Maurermeister Berent Cappelmann** den ersten Stein, und nach fünfjähriger Bauzeit wurde 1602 der Turm zunächst fertig gestellt – der „Alte Westturm“, wie er erst genannt wurde, als es ihn schon nicht mehr gab, war entstanden. Das imposante Gebäude bestand aus fünf Stockwerken und war von vornherein als wichtige Landmarke für die Schifffahrt gedacht.



Alt-Wangerooge – Dorfansicht mit dem alten Westturm
Colonierte Radierung um 1845

Der Turm war insgesamt 40 Meter hoch. Seine Mauern waren unten 2,2 Meter dick, verjüngten

sich nach oben und beherbergten in den verschiedenen Etagen, je nach Erfordernis, ein Lager für Strandgut, ein Burgverlies für Gefangene, einen Eiskeller, eine Kirche, den Wohnraum des Wärters und darüber eine Glockenkammer.



Das Inseldorf befand sich zu jenem Zeitpunkt noch um den alten Westturm herum. Jahre später fiel das Dorf „Alt-Wangerooge“ der großen Sturmflut des Winters 1854/55 zum Opfer.
Radierung um 1845

Die beiden Turmspitzen wurden in genauer Nord-Süd-Ausrichtung erstellt. Darum herum siedelte sich allmählich erneut das Dorf an, das seinen alten westlicheren Standort aufgegeben hatte, da die Insulaner vor dem Flugsand und der See weichen mußten. Der neue Wehrturm sollte zugleich als Kirche – wie oben erwähnt – und sicherer Zufluchtsort vor Sturmfluten fungieren, deshalb war für die Kirche die zweite Etage reserviert.

Um die Tagesmarke auch für ein Leuchtfeuer nutzen zu können, wurde 1624 in der Nordspitze ein Feuer eingerichtet. Da das Feuer jedoch nicht sehr eindrucksvoll war, wurde zwischen den beiden Spitzen eine höhere, achteckige dritte Spitze auf den Turm aufgesetzt. Diese erhielt 48 Glasfenster, in der das Feuer – bestehend aus mehreren rübölbetriebenen Laternen und Tranlampen – nun jede Nacht brannte. Damit entstand das erste Leuchtfeuer, das als ältestes nachweisbares Leuchtfeuer an der deutschen Nordseeküste gilt. Der Turm hatte mit seiner dritten Spitze nun eine Höhe von 56 Metern. Das Licht trug jedoch nur etwa vier Seemeilen, daher erlosch das Seefeuer im Jahre 1630 wieder und der Turm wurde zu einer reinen Tagesmarke für die Schifffahrt. Einer Quelle zufolge soll die Mittelspitze aufgrund der vielen Öllampen auch in Brand geraten sein. Eine Kohlenblüse in den nahen Dünen löste den Turm in seiner Funktion 1631 ab. Sie war zeitgleich mit einer ersten Kohlenblüse auf Helgoland.



Darstellung einer Kohlenblüse: Vierbeiniges schwarzes Gittergerüst aus Holz mit oberer Plattform, auf der das offene Feuer brannte.

Diese Kohlenblüse brannte neben dem „Westturm“ auf einem Holzgerüst und wurde um 1687 durch einen Steinturm ersetzt, der im Jahre 1705 ausbrannte. Seinen Nachbau, einen ähnlichen Feuerträger, zerstörte eine schwere Sturmflut im Februar 1825. Seinen beiden seit 1825 zuerst als Holzmast mit einer Öllaterne und später mit einer Kohlenblüse (der letzten an der deutschen Nordseeküste) betriebenen Nachfolgern folgte 1830 der erste „richtige“ Leuchtturm mit 36 Metern Bauhöhe. Doch auch dieser wurde 1854 ein Opfer der See und stürzte 1859 ein.



In der Mitte thront der alte Westturm über den kleinen Häusern des Dorfes und hinten rechts sieht man den 1830 errichteten ersten „richtigen“ Leuchtturm der Insel.

Zeichnung um 1845

Das stattliche Turmbauwerk überdauerte fast drei Jahrhunderte und ungezählte Sturmfluten und diente auch weiterhin als Kirchturm für die Insulaner. Um 1900 stand der Turm völlig einsam am Westrand der Insel Wangerooge. Die Insel war mittlerweile durch orkanartige Stürme über der Nordsee – auch „Blanker Hans“ genannt – immer wieder weiter Richtung Osten gewandert, nur der Turm erinnerte noch an den alten Standort des Inseldorfes, das hier bis zur großen Sturmflut von 1854/55 existierte.

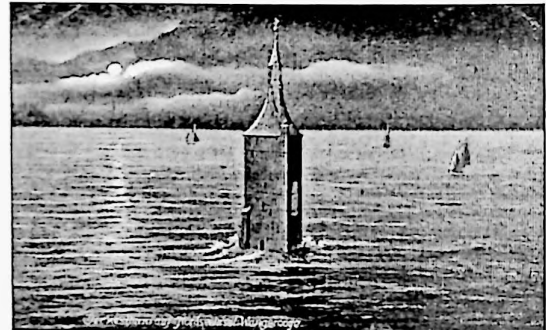


„Blanker Hans“ ist eine bildhafte Bezeichnung für die tosende und tobende Nordsee bei Sturmfluten.

Zeitgenössische Darstellung

Mit der Sturmflut vom 3. Oktober 1860 mußten die wenigen verbliebenen Häuser des Westdorfes aufgegeben werden, und der Dünenabbruch hatte

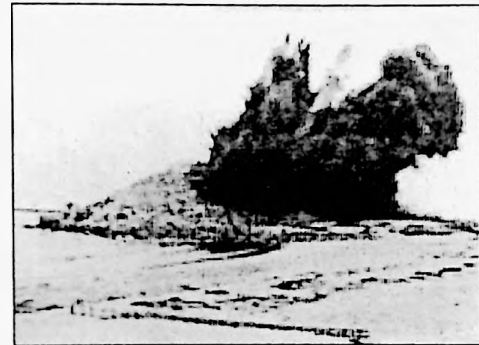
den Turm nun auf dem nackten Strand stehen gelassen. Bei starkem Seegang stand er sogar mitten in der rauen Nordsee. Am 7. Oktober 1860 fand das letzte Mal ein Gottesdienst in dem Bauwerk statt, das nun ernstlich in Gefahr geriet.



Eine uralte Zeichnung des alten Westturms ist hier zu sehen. Bei Hochwasser war der Turm komplett von Wasser umgeben.

Colorierte Zeichnung um 1905

Mittlerweile hatte das stattliche Gebäude ein hohes Alter erreicht und stand auf unsicherem Fundament. Wieder war es die **Hansestadt Bremen**, die keinesfalls auf den Turm verzichten wollte und deshalb noch 1860 auf eigene Kosten durch Baurat van Ronzelen sein Fundament instand setzen ließ. Das konnte aber nur vorübergehenden Charakter haben, denn der Untergang des Turmes war nur eine Frage der Zeit. Am 23. Dezember 1914 zog sich das Militär den Zorn der Wangerooger zu, das unter Hauptmann Fischer an diesem Tag der Westturm in zwei Anläufen sprengte.



Sprengung des alten Westturms in zwei Anläufen im Jahre 1914

Über Generationen und zahllose Sturmfluten hinweg symbolisierte der Westturm den Überlebenswillen und die Widerstandskraft der Wangerooger. Dem Militär erschien das markante Gebäude aber als navigatorisch bedeutsamer Punkt viel zu auffällig. Das Fundament des Turms läßt sich heute noch gut am Westkopf der Insel erkennen. Dennoch ist es höchst zweifelhaft, ob der Turm bis heute noch mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand zu erhalten gewesen wäre. Schon 1914 soll die Unterkante des Fundaments bereits um einen Meter höher als der es umgebende Strand gelegen haben. Daß das

Fundament bis heute erhalten ist, ist das Ergebnis angestrebten Buhnenbaus und ständiger Reparatur.



Ein Foto des erst ca. 15 Jahre zuvor erbauten neuen Westturms
Foto: aufgenommen 08.1947

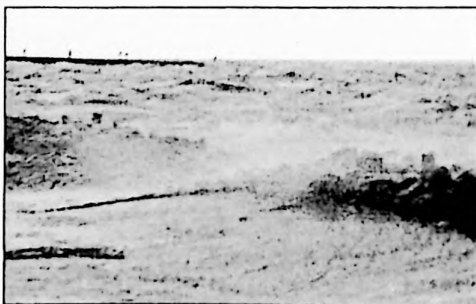
Am Ende des Westgrodenendeiches entstand 1933 auf einem 15 Meter tiefen Fundament aus Betonpfählen und Spundwänden ein weitgehend exakter Nachbau des alten Turmes, lediglich 800 Meter nach Süden an das Westende des Westgrodenendeiches versetzt. Mit Spendengeldern finanziert baute die eigens dafür gegründete Wangeroozer Westturm-Gesellschaft das markante achtstöckige Bauwerk als Jugendherberge aus und übergab den Turm am 4. Juni 1933 der Hitlerjugend. Heute dient der Turm immer noch als Jugendherberge, wird aber mangels Heizung nur im Sommer betrieben. Dieser Turm gibt recht gut das Erscheinungsbild des „Alten Westturms“ wieder, obwohl die zahlreichen Fenster in der Front ein Zugeständnis an die heutige Funktion sind.

Die Laterne, das Leuchtfeuer des Nachbaus, blieb bis heute aber völlig funktionslos. □

Benutzte Quellen/Literatur:

- Gemeinde und Kurverwaltung Wangerooze, 2005
- Leuchttürme, de
- Eigenes Schriftarchiv

PETER GEDASCHKE/LESUMER BOTE



„De Blanke Hans“ ward und wird noch heute die Nordsee von den deutschen Küstenbewohnern genannt. Mit der bösen Nordsee haben sie gerungen und ringen sie noch. Viele Sturmfluten haben Unendliches geraubt und

vernichtet an Menschen, Tieren und Land. Die großen Fluten wurden und werden erst ganz außer sich, wenn der Ozean mehr Wasser als gewöhnlich nach Norden geschickt hat mit dem Südwestwind, und wenn dann, sobald diese Wasser „oben“ sind, der Sturm plötzlich nach Nordost dreht. Dann drängt mit furchtbarer Gewalt die Strömung gegen die Deiche, von Holland bis nach Jütland. Erst im vorigen Jahrhundert sind die großen Winterdeiche (die See- und Außendeiche) mit außerordentlichen Kosten und Steuerlasten errichtet worden, „mathematisch“ errichtet. Und seit dieser Zeit haben wir nicht mehr von solchen Überschwemmungen und Deichbrüchen gehört, wie sie sonst gang und gäbe waren in früheren Zeiten. Die letzte große Flut, die viele Menschenleben vernichtet und viel Schaden angestiftet hat, war achtzehnhundertfünfundzwanzig. Kurz vor dieser, einige Monate vorher, brach nur eine Deichstelle durch. Während alle dabei waren, sie auszubessern, kam die große Flut von achtzehnhundertfünfundzwanzig. [...]

aus: „Der Blanke Hans“ von Detlev von Liliencron

Der in Kiel geborene Lyriker Detlev von Liliencron machte den Namen „Blanke Hans“ in seinem Lied „*Trutz, Blanke Hans*“ allgemein bekannt, das den Untergang des Ortes Rungholt, der eines von den sieben Kirchspielen der ehemaligen Insel „Strand“ im nordfriesischen Wattenmeer war, er in der 2. Marcellusflut (Grote Mandränke) am 16. Januar 1362 beschreibt:

Trutz, Blanke Hans!

[...]

Von der Nordsee, der Mordsee, vom Festland geschieden,
liegen die friesischen Inseln im Frieden,
und Zeugen weltenvernichtender Wut,
taucht Hallig auf Hallig aus fliehender Flut.
Die Möwe zankt schon auf wachsenden Watten,
der Seehund sonnt sich auf sandigen Platten.
Trutz, Blanke Hans!

[...]

Ein einziger Schrei- die Stadt ist versunken,
und Hunderttausende sind ertrunken.
Wo gestern noch Lärm und lustiger Tisch,
schwamm andern Tags der stumme Fisch. –
Heut bin ich über Rungholt gefahren,
die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren.
Trutz, Blanke Hans!

Detlev von Liliencron (1844-1909)

Natürlich leben mit Holz

Tischlermeister

Jürgen Gorgs

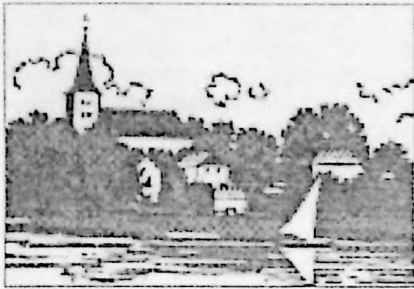
Fenster + Türen + Schränke
Regale + Innenausbau
Wand- u. Deckenverkleidungen
Laminat- u. Fertigparkettböden
Holzreparaturen aller Art
Aufarbeitung alter Möbel
LAPARO Insektenschutzsysteme

Lerchenstr. 40 · 28755 Bremen

Tel. + Fax (04 21) 66 35 14

Erinnerungen eines Lesumers an Kindheit und Jugendjahre

– einige Abschnitte aus seinen (Lebens)Erinnerungen –



Peter Krauß, Jahrgang 1934, Sohn eines Studienrates aus Bremen-Lesum, pensionierter Lehrer und 1. Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Bremer Schweiz (AGBS), erzählt von seinen Kinder- und Jugendjahren zwischen Krieg und Frieden. Da erfahren wir nicht nur, wie unbeschwert seine Kindheit war, sondern wir begleiten auch den jungen Peter, seinen Vater Heinz, Mutter Erika und Opa und Oma Krauß durch die schweren Jahre zwischen 1939 und 1945 ...

... da von Seiten der Leserschaft an dieser Lesereihe noch weiteres Interesse besteht, verlängern wir diese noch bis in die Nachkriegszeit.

11. Fortsetzung aus LESUMER BOTEN, Nr. 47

Peter Krauß

Daran erinnere ich mich ...

Ein Rückblick auf einige, mir bedeutsam erscheinende Erlebnisse und Begebenheiten in meinem Leben

.... Irgendwann beschloss der Familienrat mit mir nach Kenntnisnahme des entsetzlichen Zeugnisstandes, dass nach Lage der Dinge ein Abgang vom Gymnasium und der Beginn einer kaufmännischen Lehre für mich das Angestrebte sei.

Lehrzeit, Studienzeit

Sehr einfach war das mit der Berufsfindung auch damals nicht. „Wozu hättest du denn Lust?“ fragte mich der Berufsberater. Da konnte ich ja nur zurück fragen: „Haben Sie nicht irgendwas mit Turnen?“ Das wurde natürlich verneint, denn zum Zirkusartisten fühlte ich mich denn doch nicht berufen. Vernünftig erschien die sich abzeichnende Möglichkeit, Landschaftsgärtner mit der späteren Aufstiegsmöglichkeit zum

Landschaftsarchitekten zu werden oder eben die kaufmännische Lehre zu beginnen.

Hermann Lüllmann ging mit mir zum Gartenbauamt, damit ich mit einem Landschaftsarchitekten sprechen konnte. Doch der schilderte die Lage als derartig aussichtslos, dass dieser Weg für mich nicht in Frage kam. blieb das Kaufmännische. Nach vielen Bewerbungen und Versuchen landete ich in einem winzigen Laden, der Südfrüchte importierte und einen entsprechenden Großhandel betrieb, bei G & E Cassel in Bremen am Breiten Weg.

Mir wurde der alte Spruch mit auf den Weg gegeben. „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“ Und so trottete ich denn ergeben morgens zum Zug, wo ich mich ganz vorn im ersten Abteil hinter der Dampflokomotive mit Schülern traf, die nach Bremen zur Schule fuhren. Da befahlen mich schon ziemliche Zweifel, ob denn der vor mir liegende Weg wirklich das Richtige sein würde. Aber ich hatte nun keine andere Wahl und fuhr ins Kontor „meiner“ Firma, streifte mir einen entsetzlich zerrissenen Kittel über und machte zunächst mal in den beiden Öfen das Feuer an. Das Holz dafür gewann ich, indem ich leere Apfelsinenkisten mit dem Beil in der Lagerhalle zerschlug. Dann durfte ich die Ablage bedienen, Rechnungen ausstellen, mal den einen oder anderen Brief auf der klapperigen Schreibmaschine schreiben, Telefonate annehmen oder auch gleich im Lager Apfelsinenkisten mit verdorbenen Früchten aufmachen und den Verderb aussortieren. Oft gab es auch Lastwagen ab- oder aufzuladen oder mit Herrn Gerken, dem Lagerverwalter, die Stadttour zusammen zu stellen, um die Einzelhändlerkunden in der Stadt zu beliefern.

Tiefe Einblicke in das kaufmännische Geschäftsleben konnte ich so kaum gewinnen, was mich aber auch nicht sonderlich störte, weil ich es ja doch kaum ändern konnte. Mit gefiel es, dass ich täglich mit dem Fahrrad zur Bank fahren musste, um die eingegangenen Schecks einzulösen, Geld einzuzahlen oder Konnossemente abzuholen, bei den Schiffsmaklern Kajanträge zu stellen oder die Einfuhrpapiere beim Zoll und der Hafenmeisterei vorzulegen und die Einfuhr zu klären. Da hatte ich auch häufig im so hochinteressanten Hafen zu tun.

Oft bin ich bei diesen Radtouren zur Bank oder in den Hafen die verschiedensten Routen

abgefahren, um mir die damals noch sehr in Trümmern liegende Stadt anzusehen oder ich bin im Hafen durch alle Schuppen gelaufen, um in den Schuppen im Überseehafen die Handels-güter zu bestaunen. Neben Wolle, Baumwolle, Kaffee und Kautschukballen lag da auch das damals als völlig ungefährlich geltende rote oder blaue Asbest gepresst in offenen Ballen. Spannend fand ich die praktische Warenkunde über spanische Apfelsinen. Dann durfte ich im großen Opel-Admiral mit dem Senior- und dem Juniorchef, gelenkt von unserem Herrn Gerken, in den Hafen fahren, um die für die Südfrucht-auktion ausgestellten Apfelsinen zu begutachten und zu probieren. Mit einem Versteige-rungskatalog, Messer und Kugelschreiber in der Hand wurden hunderte von Früchten probiert und taxiert. Das war eine echte Herausforde-rung, denn es galt ja, mein eigenes Urteil hinterher mit dem der Chefs abzugleichen und zu begründen. Vor allem gefiel mir dieses zumeist winterliche Vergnügen auch, weil ich mir recht ungeniert die Taschen mit den allerbesten Früchten dieser Schiffsladung vollstecken konnte.

Nach dem Probieren im Hafen ging es dann in die Apfelsinenauktion im Fruchthof. In un-glaublichem Tempo wurden dort von den Auk-tionatoren Heimberg oder Artin Wessels die in Cavellingen zusammengestellten Partien ver-steigert und den zahlreichen Käufern zuge-schlagen. Danach hatte ich dann für unsere Ge-schäftsfreunde, die aus dem Ruhrgebiet, aus Ostfriesland oder dem Oldenburgischen ange-reist waren, den nötigen Kaffee zu kochen. Dann musste ich wieder zum Fruchthof, um die Papiere der von uns ersteigerten Partien abzu-holen. Das wurde dort jedoch noch in echter Handarbeit gemacht und dauerte und dauerte.

Um halb fünf Uhr hatte ich Feierabend, um sechs Uhr standen meine Jungen vor der Turn-halle und wollten mit mir turnen! Aber ich stand noch um halb sieben vor dem Schalter und wartete auf meine Papiere.

Das war nun meine ganz große Konfliktsituati-on. Natürlich sah ich ein, dass ein Lehrling nicht einfach aus dem abzuwickelnden Ge-schäftsbetrieb weglaufen konnte, auch wenn eigentlich längst Feierabend angesagt war. Auf der anderen Seite konnte ich aber doch auch nicht meine Turnkinder unbenachrichtigt vor

der Halle stehen lassen. Immer häufiger stellten sich derartige Situationen ein. Mir passierte es natürlich auch, dass ich Hals über Kopf aus der Firma stürzte, um den nächsten Zug zu be-kommen, sollte aber vorher am Bahnhof noch die wichtigen Rundschreiben mit den neuesten Angeboten für unsere Kundschaft in den Post-kasten stecken. Das hatte ich aber beim Spurt durch die Bahnhofshalle längst vergessen. Erst im Zug fielen mir die Briefe wieder ein, die ich dann in den Lesumer Briefkasten steckte. Sie erhielten also einen Stempel: „Postamt Lesum“. Das wiederum erfuhr mein Chef, der mir fürch-terliche Vorhaltungen über mangelndes Ge-schäftsinteresse und Unzuverlässigkeit machte. Kurz: Mir wurde bewusst, dass es in dieser Form irgendwie nicht weiter gehen konnte.

Ich wollte einfach nicht mein Leben lang „nach Feierabend leben“. Dabei konnte ich nicht ein-mal sagen, dass mir die Arbeit im kaufmänni-schen Beruf nicht gefiel. Der etwas hektische Betrieb, das Umgehen mit Produkten, zu denen ich durchaus eine positive Beziehung entwi-kelt hatte, die vielen Besorgungen und Erledi-gungen, die das für mich allerdings fast uner-trägliches Stillsitzen im Büro unterbrachen, das war schon ein erträgliches Berufsbild.

Doch wie anders war es, wenn ich mit einer begeisterten Horde fröhlicher Kinder in der Turnhalle oder auf dem Rasen turnen und spie-len konnte. Wenn ich die Jugendgruppe, die mich nun zum Jugendwart gewählt hatte, zum Singen, Tanzen, Turnen und Wandern führte. Ich merkte, dass dieses Umgehen mit Kindern und jungen Menschen mich glücklich machte und völlig ausfüllte, dass ich hier meine Er-folgserlebnisse fand, die ich im kaufmänni-schen Beruf niemals haben würde.

Nach und nach zeichnete sich ab, dass es nur einen Beruf gab, der mich ganz ausfüllen konn-te – ich musste Lehrer werden. Doch nun hatte ich kein Abitur, und damit war mir der einfache Weg verbaut, ich konnte mich nicht so einfach in der Pädagogischen Hochschule einschreiben lassen. Bis zu diesem Ziel war es noch ein recht weiter und dorniger Weg.

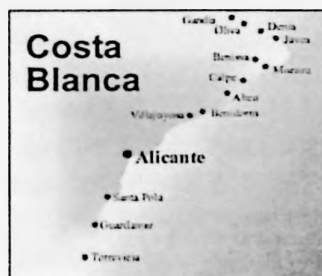
Peter Krauß

Daran erinnere ich mich ...

... wird fortgesetzt !

Erneuter Gruß aus Spanien

Im LESUMER BOTEN, Nr. 43 vom 01.09.2004, hatten wir auf den Seiten 18 bis 19 unter der Überschrift „Ein Gruß aus Spanien – an die Redaktion und ehemalige Patienten“, den Bericht von Dr. Hans Christiansen veröffentlicht, der im Jahr 2003 mit seiner Frau nach Spanien übersiedelt war und von seinem neuen Domizil in der Stadt Denia und der Eingewöhnung in die neue Umgebung berichtet hatte.



← Geografische Lage von Denia

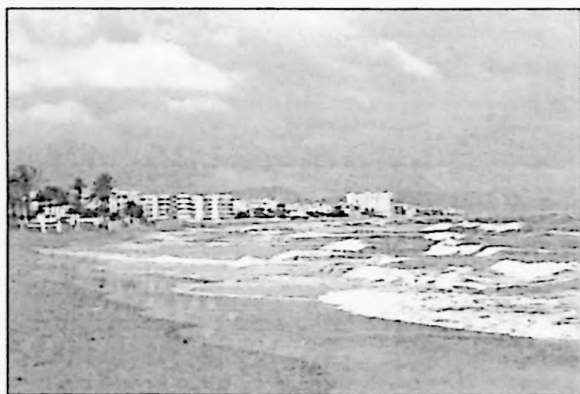


Stadtwappen der Stadt Denia (Spanien)

Denia ist ein schöner und liebenswürdiger Ort, der an der Mittelmeerküste zwischen den Städten Alicante und Valencia angesiedelt ist.

Die Stadt hat eine ansässige Bevölkerung von ca. 33.000 Einwohnern. Aber in den Sommermonaten gibt es eine Vielzahl von Leuten aller Nationalitäten, die sich dafür entscheiden, eine herrliche Saison in dieser sonnigen Gegend zu verbringen.

Redaktion
PETER GEDASCHKE



Die Stadt Denia an der spanischen Küste, der „Costa Blanca“

Foto: a. Privatbesitz v. Dr. H. Christiansen

Denia, 3. September 2007

Liebes Redaktionsteam,

einleitend bedanke ich mich für die vierteljährliche Zusendung des „Lesumer Boten“ und den jährlichen Postkartenkalender „Heimat an der Lesum“, worüber meine Frau und ich uns immer wieder sehr freuen.

Ich fange mal mit einem populären Aufhänger an: der Klimaveränderung. Denn diese Veränderung bemerken wir hier in Spanien auch. Das vergangene Frühjahr war zu kalt und zu regnerisch. Regen ist ja

für Spanien immer gut, aber wenn es hier regnet, dann gießt es in Strömen. Und da die spanischen Straßen kaum Gullys zum Auffangen der Wassermengen haben, steht das Wasser hier regelmäßig mehr oder minder hoch auf den Straßen. Das Ableiten des Wassers kennen die Spanier nicht, zumindest praktizieren sie es nicht. Noch Tage nach dem Regen gibt es hier große Seen am Straßenrand. Der August ist normalerweise heiß und regenfrei. Dieser August brachte vor einer Woche 36 Liter pro Quadratmeter in wenigen Stunden, davor waren es vor zehn Tagen 22 Liter pro Quadratmeter. Das ist nicht normal und dem spanischen Urlauber gefällt so etwas überhaupt nicht. Wir haben damit keine Probleme. In unseren vielen Regentonnen können wir ca. 1000 Liter sammeln, was wir gut zum Gießen unserer vielen Topfpflanzen verwenden können. Dazu haben wir eine Menge Regenrinnen an unserem Haus anbringen lassen, denn das gehört hier in Spanien auch nicht dazu. Normalerweise plätschert das Wasser vom Dach in den Garten. Ganz so heiß wie sonst war der letzte Sommer auch nicht. Im Schnitt haben wir ca. 28 Grad Celsius, aber nie mehr als 33°Celsius. Das liegt an der Lage zum nahen Meer. In Deutschland kann es bei schwülem Wetter viel wärmer werden und unangenehmer. Schwüles Wetter haben wir sehr selten, die Luftfeuchtigkeit ist erträglich und selten höher als 70%.

Die starken Preissteigerungen bei Lebensmitteln und Brot sind auch in Spanien angekommen. Trotzdem sollen die Lebenshaltungskosten 8% geringer sein als in Deutschland. Als wir vor genau fünf Jahren hier ankamen, kostete der Liter Diesel 0,69 Cent, jetzt kostet der Liter Diesel 0,99 Cent. Die anderen Benzinpreise kenne ich nicht, weil ich Diesel tanke. Vor einer Woche war ich beim spanischen TÜV mit meinem Pkw. Das alles hat nur fünf Minuten gedauert – keine Scheinwerfer geprüft und Abgas auch nicht, nur Bremsen und Spurverhalten: für EUR 70,00. Das finde ich teuer. In zwei Jahren muß ich wieder hin. Wir haben hier u. a. auch Aldi und Lidl. Daneben existieren diverse große spanische Supermercados. Man bekommt alles. Und wenn man absolut nicht das deutsche Produkt findet, dann geht man einen von diversen deutschen Supermärkten aufsuchen und kauft dort für einen Aufpreis das gewohnte Produkt. Es gibt hier auch einen deutschen Schlachter mit dem originellen Namen „Aleman Ran“, einen deutschen Bäcker haben wir auch. Aber die Spanier können inzwischen auch gutes Vollkornbrot oder Brötchen backen. Wenn man will, kann man wie in Deutschland leben, gegen Aufpreis. Das spanische Essen ist oft gewöhnungsbedürftig, aber das meiste kann man gut essen und genießen. Meist kauft der Spanier

Lamm, Kaninchen und Huhn. Seltener gibt es Schwein und kaum Rind, da am teuersten. Das Angebot an Fisch ist gewaltig, wenngleich die Problematik der Überfischung gegeben ist. Man kann z. B. immer Thunfisch kaufen, auch Schwertfisch oder Seezunge. Daneben kommt der Fisch auch aus Aquaculturen hier vor der Küste: Dorade, Forelle oder Wolfsbarsch (Lubina). Diese drei Arten essen wir gerne, außerdem Seeteufel (Rape) und Merluzza (Seehecht), der so ähnlich wie Dorsch schmeckt, den es hier nicht gibt. Vor vier Jahren habe ich mir einen Räucherofen aus Deutschland nach hierher schicken lassen. Damit kann ich inzwischen wunderbar Forellen, Lachs oder Dorade räuchern. Der Spanier kennt das Räuchern hier an der Küste nicht. Wir haben eine wunderbare Markthalle, welche bis 14 Uhr geöffnet ist. Dort gibt es ca. ein Dutzend Schlachter mit Frischfleisch und ein halbes Dutzend Gemüse- sowie Obstläden. Freitags ist draußen vor noch eine Art Wochenmarkt mit Obst und Gemüse. Eine Fischabteilung gibt es in der Halle auch – allerdings nicht billig. Im Supermarkt ist der Fisch billiger. Der Kunde zieht meist eine Nummer, dann weiß er, wann er dran ist. In der Hochsaison, sprich August, habe ich schon mal 25 Nummern vor mir gehabt. Aber mit dem letzten Augustwochenende ist die Stadt wieder leerer geworden. Es sind hauptsächlich Madrilenen und Franzosen, die ihren Urlaub hier an der Küste verbringen. Die Straßen sind dann regelmäßig verstopft und Parkplätze findet man auch keine.

Um diese Jahreszeit steht der Garten in voller Blüte. Selbst die Rosen blühen zum x-ten Mal. Es sind jedoch weniger die Pflanzen, die wir von zu Hause her kennen, welche jetzt blühen, sondern hauptsächlich Bäume und Sträucher aus hiesiger Produktion. Geranien gibt es hier ebenfalls viele, allerdings sind sie alle von einem saugenden Insekt befallen und kümmern oft. Das hält unsere holländischen und dänischen Produzenten jedoch nicht davon ab, auch ihre Ladungen in großen Lkws nach Spanien zu karren. Ich sehe sie in regelmäßigen Abständen vor den Gärtnereien stehen. Verrückte Welt! So kann man hier z. B. auch Rhododendren oder Azaleen kaufen, welche nie etwas werden.

Unser Garten ist jetzt nach fünf Jahren schön grün geworden. Er wird allerdings auch regelmäßig alle zwei Tage bewässert durch eine im Erdreich verlegte Berieselungsanlage. Meine besondere Leidenschaft sind Passionsblumen, welche hier in grosser Vielfalt angeboten werden und auch wunderbar gedeihen und wachsen. Die Blütenausbildung ist so variabel, sie duftet und zeigt jeden Tag neue Blüten. Außerdem wuchert sie stark und begrünt unsere Gartenwand und die Pergola. Der Garten macht

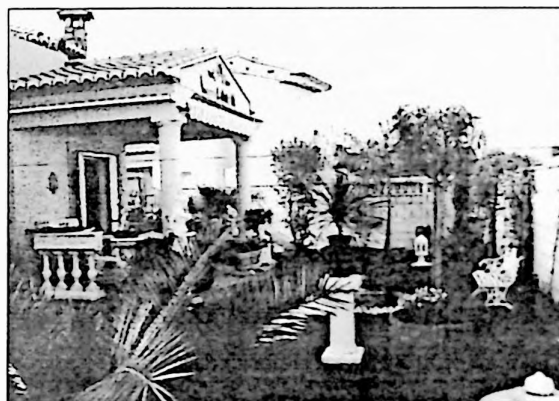
immer Arbeit. Hier wuchert und wächst alles wie verrückt. Man muß ständig irgendwo etwas zurückschneiden.

Seit wir hier sind, bin ich noch nicht wieder in Bremen gewesen. Das liegt hauptsächlich an unseren Katzen, welche immer versorgt sein wollen. Von den drei Tieren ist die erste jetzt zu Ostern nach 15 Jahren an Nierenversagen gestorben. Die beiden anderen Tiere sind auch 15, bzw. 13 Jahre alt und werden nicht mehr lange leben. Dann werden wir endlich auch mal zu zweit über einen längeren Zeitraum nach Deutschland fahren können, denn so ist immer nur einer von uns fort gewesen. Meine Frau war zweimal bei ihrer Mutter und Geschwistern in Ihlpohl, während ich meine alte Mutter von 90 Jahren zweimal in Flensburg besucht habe. Wenn ich denn mal wieder in Bremen bin, habe ich vor, auch Lesum einen Besuch abzustatten.

Abschließend grüße ich alle Leserinnen und Leser des „Lesumer Boten“ und meine ehemaligen Patienten.

Ihr

Dr. Hans Christiansen und Frau Regina



Das Domizil in Denia seit dem Jahr 2003

Foto: a. Privatbesitz v. Dr. H. Christiansen

Ein Gruß aus der Ferne bringt Freude und vermittelt eine Verbundenheit mit der einstigen Heimat. – Wir danken Dr. Hans Christiansen für den lieben Gruß mit dem informativen Inhalt und wünschen ihm und seiner Frau weiterhin alles Gute für die Zukunft in seiner gewählten neuen Heimat.

Die Redaktion des **LESUMER BOTEN**

 document center	Digitaldruck Fotokopien Farbkopien Großkopien Buchbindungen T-Shirt Druck Schreibwaren	Ihr Copy-Team Hermann-Fortmann Str. 19 28759 Bremen-Nord Telefax: 04 21 - 66 70 82 Telefon: 04 21 - 66 70 80
--	--	---



Geschichten rund um den Bremer Marktplatz

von Rudolf Matzner

Verlag Manfred Simmering, 86 Seiten

EUR 12,00 ISBN 978-3-927723-63-4

HVL-Mitglieder erhalten einen Vorzugspreis

Rechtzeitig zur Vorweihnachtszeit hat Rudolf Matzner eine Broschüre herausgebracht, die den Titel trägt

„Geschichten rund um den Bremer Marktplatz“

und als Ergänzung zu den bisherigen Bremensien angesehen werden kann. Es handelt sich um Geschichten, die einen historischen Hintergrund haben, aber auch um lebhaft geschilderte Berichte über Besichtigungen von bekannten Bremer Häusern, die üblicherweise nicht zugänglich sind.

Aus Bremens Vergangenheit ist zu lesen, daß man i. J. 1989 dem Roland bei der notwendigen Restauration neben anderen Schriftstücken auch ein sogenanntes „illegales Dokument“ aus seinem steinernen Rücken hervorgeholt hat, daß dort rd. 50 Jahre eingemauert lag. Zweifellos ein wertvolles Zeitdokument.

Zum anderen ebenso interessant, die Verbindung vom Roland zur Gräfin Emma von Lesum aber auch die These, daß die Rolandsäulen eigentlich im Ursprung auf den hl. Mauritius zurückzuführen sind.

Desweiteren wird u. a. vom Weinkeller im Bremer Rathaus berichtet - dort wo der Wein lagert - vom Haus der Bremer Kaufleute, dem Schütting, dem Birgittenkloster und dem Schifferhaus im Schnoorviertel.

Die fast unglaubliche Geschichte vom Aufstieg und Niedergang der Familie Hackfeld und letztlich eine Erinnerung an die Bremer Originale Heini Holtenbein und Fisch-Lucie bilden den Abschluß dieser 86 Seiten umfassenden und zahlreich bebilderten Broschüre,

Sachlich, informativ und unterhaltend ist dieses kleine Buch geschrieben. Es ist im Lilienthaler Verlagshaus Manfred Simmering erschienen und im Buchhandel und bei Rudolf Matzner unter der Telefonnummer 0421/630912 erhältlich. Der Preis beträgt 12,00 EUR.

„Heimat an der Lesum 2008“

- Alte Ansichten erinnern an einst -



Aus dem Archiv des LESUMER BOTEN erscheint wiederum ein neuer Kalender mit Motiven auf alten Ansichtskarten, der vermittelt wie es früher in Lesum und unserer Umgebung aussah.

Manchmal stolpert man beim Aufräumen über eine Schuhschachtel mit alten Postkarten und weiß sie nicht einzuordnen. – Sortiert und mit dem Versuch der zeitlich richtigen Einordnung zeigen wir mit einer kleinen Bildserie in unserem Kalender alte Ansichtskarten. Der photographische Streifzug durch längst vergangene Zeiten führt durch unsere heimatliche Region

Peter Gedaschke, der seit vielen Jahren Ansichten aus unserer Heimat an der Lesum mit immer neuen Motiven auswählt, hofft auch weiterhin auf das Interesse an dem Kalender, der wie bewährt im Format 16,5 mal 16 Zentimeter erscheint.

Zum Stückpreis von **6,95 Euro** ist unser allgemein beliebter Postkarten-Kalender „Heimat an der Lesum 2008“, der Ende September zum 18. Mal erscheint, im Schreibwarenfachgeschäft Papier & mehr ..., Hindenburgstraße 69 und im Heimat- und Verschönerungsverein Bremen-Lesum e. V., Alter Schulhof 11, erhältlich.

Wir wünschen auch diesmal viel Freude beim Betrachten der Bilder.

* * *

Lesumer Hof

Inh. A. Niebank

Oberreihe 8 • 28717 Bremen • Tel. 63 03 35

**Fremdenzimmer „Kegelbahn“ Clubraum
Party-Service**

Öffnungszeiten:

Sonntag Ruhetag, Montag bis Freitag ab 16:00 Uhr
Samstag ab 18:00 Uhr

ab **999,-** bis **29.999,-** €

EU-Kleinwagen.de

EU-Golfklasse.de

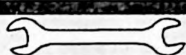
EU-Mittelklasse.de

EU-Kombis.de

EU-Van.de

04793 - 94 00

JETZT probefahren?

auto handel
service 

Rotdorn
Apotheke

Henner Buts

Rotdomallee 55
28717 Bremen
Tel.: 0421 / 63 28 30
Fax: 0421 / 63 31 98

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 8.30-13.00 Uhr, 15.00-18.30 Uhr

Mittwoch geöffnet,

Sa. 9.00-13.00 Uhr



... Heimspar-
Appartements
... Pflege-
Appartements
... Vital - Treff
... Internet - Treff



Mitglied im
Partikulärem Versorgungswetz

Geniessen Sie Ihren Ruhestand

Inmitten von Knoop's Park liegt die Stiftungsresidenz St. Isabeen. In unserem Haus bieten wir Ihnen individuelle Wohn- und Lebensformen. Persönlich abgestimmte Betreuungsangebote und vielfältige Kultur- und Freizeitaktivitäten erleichtern Ihnen den Einstieg in einen neuen Lebensabschnitt.

Leben Sie im Alter so selbständig und angenehm wie möglich - wir unterstützen Sie dabei.

Sie möchten gern mehr wissen - rufen Sie uns an.

Stiftungsresidenz St. Isabeen
Billungstraße 31-33 - 28759 Bremen
Telefon 0421 - 62 64 0
Fax 0421 - 62 64 119

Reinhard Kasch

Lesumer Heerstr. 85-87

28717 Bremen

Telefon (0421) 62 22 27



Reinhard Kasch

Moderner Hausrat

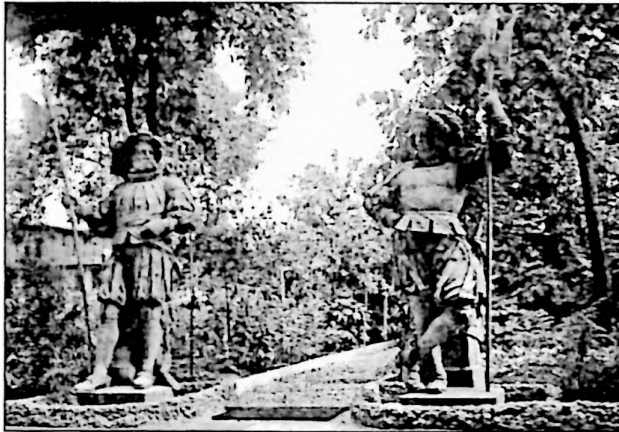
Glas und Porzellan

Gartenbedarf

ZURÜCKGEBLICKT

LESUMER BOTE, Nr. 57 vom 1. Sept. 2007, S. 24
Schloß Mühlenthal – Das Gemälde von Cornelius Weihs
aus dem Jahr 1899

Bezugnehmend auf den obigen Artikel mit der Abbildung des Gemäldes von Schloß Mühlenthal, erhielten wir von Harald Steinmann eine Fotografie der Sandsteinfiguren „Ritter und Knappe“ aus dem ehemaligen Anwesen in St. Magnus von Baron Ludwig Knoop. – Die Figuren befinden sich laut Aussage von Harald Steinmann in dem Gartengelände des Carl Hayn in der Sylter Straße 39 in Bremen seit dem Juli 1933.



Sandsteinfiguren „Ritter und Knappe“ aus dem ehemaligen Anwesen von Schloß Mühlenthal in St. Magnus des Baron Ludwig Knoop

Foto: Carl Hayn

Wir bedanken uns für die Zusendung des Fotos und die genehmigte Veröffentlichung.

Redaktion
PETER GEDASCHKE

* * *

Wir rufen unsere zahlreiche Leserschaft zur Mithilfe auf, der Redaktion des LESUMER BOTEN eine Mitteilung zu geben, wenn eventuell die eine oder der andere von unseren Lesern sich noch erinnern kann, wo der Standort der Sandsteinfiguren „Ritter und Knappe“ auf dem Gelände des Schlosses Mühlenthal gewesen sein könnte. Sachdienliche Hinweise – für die wir dankbar sind – bitte an die Redaktion.

HEIZUNG • SANITÄR

Jürgen Ahlers

Wir bieten Ihnen zum Festpreis:

- Planung und Modernisierung Ihres Badezimmers inkl. Fliesen- und Elektroarbeiten (auch behindertengerecht)
- Erneuerung Ihrer Heizungsanlage (Öl- und Gasheizung/Brennwert-Thermen)
- Schornsteinsanierung
- Solaranlagen

Sprechen Sie uns an!

Olof-Palme-Straße 2
28719 Bremen
Tel. (04 21) 6 36 21 69
Fax (04 21) 6 36 78 30

Am Großen Gieren 23
27721 Ritterhude
Tel. (0 42 92) 81 19 79
Fax (0 42 92) 81 81 33

GROTE

HEIZUNG & BAD

Jürgen Grote

Gas- und Wasser-
installateurmeister
Zentralheizungs- und
Lüftungsbaumeister

- Solar
- Brennwerttechnik
- Gas + Ölheizung
- Schornsteinsanierung
- Bäder

Louis-Seegelken-Str. 124
28717 Bremen

Tel. 0421 / 63 63 886
Fax 0421 / 63 63 887
www.grote-heizung-bad.de

Besichtigung Nordwolle Delmenhorst



NORDWOLLE DELMENHORST
Nordwestdeutsches Museum für Industriekultur

Freitag, 15.02.2008 - 14 Uhr

Treffpunkt: Vor dem Museum

Besichtigung: 1 Stunde mit Führung

Die Fahrtmöglichkeiten werden bei der Anmeldung besprochen. – Weitere INFOS im Veranstaltungsprogrammheft des Heimatvereins Lesum.

Auskunft:
Ellen Goldhagen
Tel. 62 13 64

STÄDTE- REISEN



Reise vom 26. - 30. Mai 2008

Warum in die Ferne reisen ...
Deutschland ist doch auch so schön !!

Geplant ist eine 5-Tage-Fahrt in die Pfalz mit dem Besuch interessanter Städte u. a. Speyer (Hotel), Worms, Heidelberg, Freinsheim, Neustadt und das Schloss Hambach. – Auf den Tagestouren gibt es noch so manche Überraschung.

Bei Interesse – Auskunft im Heimathaus Lesum:

Tel. 63 46 76 dienstags von 15 - 17 Uhr

oder unter:

Gertrud Buhler

Tel. 63 64 630 mit Angabe der Telefonnummer



Ein Haus der Diakonie

Willkommen zuhause!

In der behaglichen Atmosphäre des Alten- und Pflegeheims Haus am Hang in Osterholz-Scharmbeck können Sie sich wohl fühlen. Unser Haus ist auf Bewohner in den unterschiedlichsten Lebenslagen eingerichtet – ganz gleich ob Sie nur von Zeit zu Zeit eine helfende Hand brauchen oder intensiver Pflege bedürfen. Unsere erfahrenen Fachkräfte sorgen sich um Körper, Geist und Seele.

Alten- und Pflegeheim
Haus am Hang
Am Hang 7
27711 Osterholz-Scharmbeck
Telefon: 0 47 91 - 96 12-0
www.haus-am-hang-ohz.de
info@haus-am-hang-ohz.de

Haus
am Hang
Altenpflegeheim

Burgdammer Buchladen



Allgemeine Literatur
Kinderbücher

Bremerhavener Heerstraße 19 · 28717 Bremen
Tel.: 04 21 / 6 93 03 80 / 81 · Fax: 04 21 / 6 93 03 82
Internet: www.burgdammer-buchladen.de

ÖFFNUNGSZEITEN:
Mo. bis Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr
Sa. 9.00 bis 13.00 Uhr



Burgdammer
Buchladen

Für die gute Zusammenarbeit sage ich all meinen
Kunden herzlichen Dank.
Gleichzeitig wünsche ich Ihnen und Ihren
Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute zum neuen Jahr.

Ihr
Bez.-Schornsteinfegermeister
Jörg Döhle und Mitarbeiter

Holunderweg 18, 28790 Schwanewede

Zum Glück gibt's den Schornsteinfeger



Tel. & Fax 04209/5181

Bremens erste Einrichtung mit Pflege-FWV



Mitglied im Bundesverband
privater Anbieter sozialer Dienste e.V.

Geschäftsführung: Stefan Lohse
Blauholzmühle 32
28717 Bremen

☎ (0421) 6 93 82-0

Fax (0421) 6 93 82-23

E-mail: stefan.lohse@lesmona.com

Internet: www.lesmona.com

Wohn- und
Pflegeheim

Lesmona

- Qualifizierte Pflegefachkräfte
- Individuelle
fachgerechte Pflege
- Leistungs- und Qualitätsverein-
barung mit allen Kostenträgern
- Einkaufsservice
- Beschäftigungstherapie
Freizeitangebote
- Ruhige Lage mitten in Lesum
- Bus- und Bahnanbindung



Wir danken den Firmen!

LESUMER BOTE **INSERENTEN**

ANZEIGEN

Alten- und Pflegeheim Haus am Hang
 Andrés Beisswingert Die Baumkletterer
 Augenoptik Katzke
 Auto-Handel-Service Wallhöfen
 Bäckerei Rolf
 Bauunternehmen R. Zalewski
 bio-eck Schönebeck Naturkost / Naturwaren Hosalla
 Bremer Heimstiftung Haus St. Ilsebein
 Burgdammer Buchladen Allgem. Literatur/Kinderbücher
 Cumberow Dachdeckerei
 Der Uhrendoktor
 Eichen-Apotheke Jochen Raders
 Fahrradladen 28 Zoll
 Fisch Jäger
 Friedehorst Rehabilitations- u. Pflegeeinrichtungen
 GE•BE•IN
 Gebr. Krüger Haustechnik GmbH
 Hans Hermann Bellmer Zimmermeister
 Jörg Döhle Bezirks-Schornsteinfegermeister
 Jürgen Ahlers Heizung - Sanitär
 Jürgen Gorgs Tischlermeister
 Jürgen Grote Bad und Heizung
 Klaus-Dieter Neue Die kleine Gärtnerei
 Lesumer Hof Hotel und Restaurant
 Malermeister Andreas Vehlows
 Papier & mehr Schreibwarenfachgeschäft
 Reinhard Kasch Hausrat - Gartenbedarf
 Rotdornapotheke Henner Buts
 Tischlerei Eylers
 Tischlerei Wessling
 Warncke Fleischwaren
 Wohn- u. Pflegeheim Lesmona

Anzeigenaufn. Fax : P. Gedaschke • 0421 / 63 66 562
E-Mail : peter.gedaschke@t-online.de

Friedehorst Stiftung

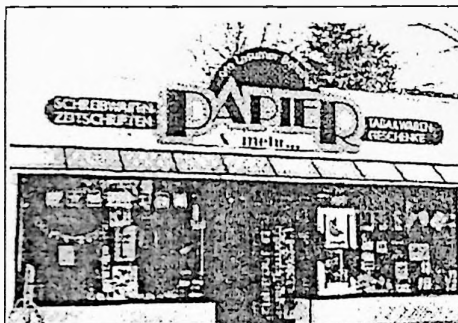
*wir
können
helfen*

**Dienste für Menschen
mit Behinderung**
**Dienste für Senioren
und Pflege**
**Berufliche Qualifizierung
und Eingliederung**
**Neurologische
Rehabilitation**

Stiftung Friedehorst
 Rotdornallee 64
 28717 Bremen
 0421 6381263
 www.friedehorst.de

Malereibetrieb Andreas **VEHLOW** **MALERMEISTER**

Ausführung sämtl. Malerarbeiten
Werkstatt: Stader Landstr. 41 - 43
28719 Bremen
Tel.: 0421 / 63 99 999



Papier & mehr ...
... am Lesumer Bahnhof
 Inh. Christine Cordes
 Hindenburgstr. 69 • 28717 Bremen
 Tel. 0421/6366246 • Fax 6887395
 Schreibwaren-Bürobedarf-Zeitschriften
 Bücher-Tabakwaren-Geschenke-Toto-Lotto
Wir freuen uns auf Sie !!!

☎ Ihr direkter Draht zu uns

LESUMER BOTE

Mitteilungen aus dem Heimat- und Verschönerungs-
verein Bremen-Lesum e.V.

Redaktion:
Oberreihe 1, 28717 Bremen-Lesum

Telefon 04 21 / 63 61 795
 Telefax 04 21 / 63 66 562

E-Mail: peter.gedaschke@t-online.de

Vorstand

Mathias Häger
 (1. Vorsitzender)
 Helga Meyer
 (2. Vorsitzende)
 Marius van Velde
 (3. Vorsitzende)
 Hermann Eylers
 (Schatzmeister)
 Hans-Ulrich Siefert
 (Schriftführer)

Bankkonten

Die Sparkasse Bremen
 Kto.-Nr. 7053 622, BLZ 29050101

Volksbank Bremen-Nord eG
 Kto.-Nr. 1200390500, BLZ 29190330

Mitgliedschaft

Jahresbeitrag EUR 18,00